

# Forum 2.19

Das Magazin der Hochschule Mainz

<http://forum.hs-mainz.de>

Ausgabe: 2/19

## Between us

Tanztheaterprojekt mit Kunsthalle  
und Staatstheater Mainz

## 100 Jahre Bauhaus

Zwei Projekte aus Architektur  
und Design

## Creative Entrepreneurship

Gründung und Unternehmertum  
in kreativen Berufen

## Interview

Eine Absolventin des Bauingenieur-  
wesens engagiert sich in Afghanistan

# Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

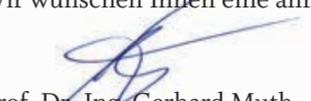
seit Mai diesen Jahres verfügt unsere Hochschule über ein zentrales Schaufenster in der Innenstadt: Im LUX-Pavillon der Hochschule Mainz, zwischen Schillerplatz und Staatstheater gelegen, haben die drei Fachbereiche Technik, Gestaltung und Wirtschaft nunmehr die Möglichkeit, ihre vielfältigen Aktivitäten einem interessierten Publikum vorzustellen. LUX versteht sich als Transferraum und „Creative Space“, in dem Ausstellungen, Workshops und Symposien stattfinden. Als transparente Schnittstelle zwischen Lehre, externen Partnern aus dem wirtschaftlichen und kulturellen Sektor und der Öffentlichkeit hat sich das LUX in kurzer Zeit als feste Größe im Veranstaltungskalender der Stadt etabliert.

Im Frühjahr 2019 war der LUX-Pavillon einer der Probeorte für „Between Us“, ein interdisziplinäres Tanztheaterprojekt von Hochschule Mainz, Staatstheater und Kunsthalle Mainz, in dessen Zentrum die digitale Dokumentation einer Tanzchoreografie stand, über die wir im Leitartikel dieser „Forum“-Ausgabe berichten.

100 Jahre Bauhaus – das weltweit gefeierte Gründungsjubiläum war auch an unserer Hochschule Anlass, sich mit den revolutionären Ideen des Bauhauses und seinem Beitrag zu Kunst, Architektur und Design zu beschäftigen. In einem „Open Studio“ im Bauhaus Dessau und einer „Spring School“ in Tel Aviv ging die Fachrichtung Architektur im Rahmen eines deutsch-israelisch-österreichischen Kooperationsprojekts dem architektonischen Erbe der berühmten Kunsthochschule nach. Die ersten Ergebnisse des zweiteiligen Workshops wurden im Mai als Auftaktausstellung des LUX präsentiert. Den typografischen Innovationen des Bauhauses widmeten sich der Masterstudiengang „type + code: bauhaus.labor“ sowie vier Kurse zu Gestaltungsgrundlagen des Studiengangs Kommunikationsdesign. In einem Pavillon, den das Gutenberg Museum eigens als einen Teil seiner Sonderausstellung „ABC. Avantgarde – Bauhaus – Corporate Design“ entwickelt hat, dem sog. „bauhaus.labor“, präsentieren die Designerinnen und Designer im Innenhof des Museums noch bis Anfang Februar 2020 installative und partizipative Projekte.

Nach der erfolgreichen Erstauflage im vergangenen Jahr veranstaltete der Fachbereich Wirtschaft im Mai den zweiten „Tag der Unternehmen“, für den über 40 Aussteller aus der Region gewonnen werden konnten. Studierende der Fachbereiche Wirtschaft und Technik nutzten die Gelegenheit, sich vor Ort über Jobangebote, Praktikumsstellen und die Möglichkeit einer Kooperation bei der Abschlussarbeit zu informieren. Mit der Messe hat der Fachbereich Wirtschaft ein Veranstaltungformat geschaffen, das hervorragend geeignet ist, die enge Zusammenarbeit mit Unternehmen aus der Region weiter zu intensivieren.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.



Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth  
Präsident der Hochschule Mainz

# Forum 2.19: Inhalt

## Forum

### 04: „Between us“ – Tanztheaterprojekt



Florian Jenett, Ronja Butschbacher, David Rittershaus – Wie können choreografische Strukturen und deren Digitalisierung Einfluss auf die Bildende Kunst nehmen? Welcher Mittel bedarf es, um diese Übertragung zu ermöglichen? Ein interdisziplinäres Projekt von Hochschule Mainz, Staatstheater Mainz und Kunsthalle Mainz.

### 12: Transferraum und Creative Space

Petra Eisele – LUX – Pavillon der Hochschule Mainz eröffnet. Mit der neuen Location verfügt die Hochschule über ein zentrales Schaufenster in der Innenstadt.

## Im Fokus: Bauhaus

### 14: Anders denken, anders sehen 100 Jahre Bauhaus

Mareike Knevels – Der Studiengang Kommunikationsdesign widmet sich den revolutionären Visionen der berühmtesten Kunsthochschule.

### 18: Open Studio Bauhaus Dessau und Spring School Tel Aviv

Regina Stephan – Ein trinationales, interdisziplinäres Kooperationsprojekt der Hochschule Mainz.

## Aus den Fachbereichen

### 24: Mit dem Smartphone zu den Mainzer Stolpersteinen

Nicole Bruhn – Ein Absolvent der Geoinformatik hat eine App entwickelt, mit deren Hilfe man die stummen Zeugen des Unrechts finden kann.

### 26: Die Suche nach dem Genius Loci

Marc Grief – Ein Workshop zur Neugestaltung des Geländes der Synagoge in Mainz-Weisenau.

### 28: Ohne Text singt keiner mit

Johanna Weichhart – Songwriting an der Hochschule Mainz. Ein Experiment aus Worten und Klängen.

### 30: Raus aus der Box

Jens Hartmann, Thomas Meder, Philipp Neuweiler – Im „Kreativen Medienlabor“ arbeiten Studierende der Hochschule Mainz und der Johannes Gutenberg-Universität gemeinsam an interdisziplinären Projekten.

### 32: Der „Tunnelflieger“ segelt endlich



Markus Pretnar, Bernd Benninghoff – Die Installation taucht den Weg zu den OP-Sälen der Universitätsmedizin in eine völlig neue Atmosphäre.

### 36: Job, Jobs, Jobs

Jonas Simon – Zweiter „Tag der Unternehmen“ am Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Mainz.

### 38: Creativity is my Business

Max Höllen – Gründung und Unternehmertum in kulturellen und kreativen Berufen standen im Zentrum des ersten „Creative Entrepreneurship Day“.

## Hochschule Mainz international

### 42: Himmelhohe Tempel und königliche Innenhöfe



Ashish Karmacharya – Das Nepal Heritage Documentation Project will eine Kultur bewahren, die von Erdbeben und Verstädterung bedroht ist. Das Institut für Raumbezogene Informations- und Messtechnik ist der wichtigste technische Partner des Projekts.

### 46: Eine Möglichkeit, sich selbst herauszufordern

Hannah Thoma – Ein Auslandssemester an der Norwich University of the Arts in England

## Interview

### 50: „Ich kämpfte mich durch“

Im Jahr 1988 flüchtete Mariam Guth mit ihrer Familie vor dem Bürgerkrieg in Afghanistan und kam über Umwege nach Deutschland. Fünf Jahre später kehrte sie als an der Hochschule Mainz diplomierte Bauingenieurin in ihr Geburtsland zurück und organisierte dort den Bau von Notunterkünften, Schulen und einer Klinik. Im Gespräch mit ihrem ehemaligen Professor Dr. Gerhard Muth, erläutert Mariam Guth, welche Unterstützung Afghanistan heute braucht – und warum es ihr Traum ist, dort eine Ziegelfabrik zu gründen.

## Personalien

54: Prof. Dr. Susanne Weissman

55: Prof. Dr. Jochen Kliver

56: Prof. Dr. Rainer Hess

57: Prof. Dr. Ingeborg Haas

58: Prof. Dr. Sascha Kemmeter

## Kleine Nachrichten

59-63: Der Tod des Filmemachers / Preisgekrönter Film über Legasthenie / Digitale 3D-Rekonstruktion von Mainz, Worms und Speyer / Gutenberg-Stipendium 2019 / Plakatwettbewerb der Frankfurter Buchmesse / Visionen für das Römische Theater / Der Klang von Lissabon

64: Impressum

65: Autorinnen / Autoren

# „BETWEEN US“

## TANZ DIGITAL WEITERREICHEN

TEXT: FLORIAN JENETT, RONJA BUTSCHBACHER, DAVID RITTERSHAUS    FOTOS: ZACHARY CHANT, ANDREAS ETTER, NORBERT MIGULETZ

Wie können choreografische Strukturen und deren Digitalisierung Einfluss auf die Bildende Kunst nehmen? Welcher Mittel, welcher Sprache bedarf es, um diese Übertragung zu ermöglichen? Was passiert mit einer Information, wenn sie verschiedene Ohren, Mänder, Köpfe, Körper oder Disziplinen durchläuft? Was bleibt übrig – was kommt hinzu? Das sind nur einige der Fragen, die sich im Rahmen von „Between Us“ stellen.

„Between Us“ ist ein interdisziplinäres Projekt, das drei Institutionen – Hochschule Mainz, Staatstheater Mainz, Kunsthalle Mainz – und damit die Disziplinen Tanz, Bildende Kunst, digitale Tanzforschung und -vermittlung über Fragestellungen des Austauschs von Informationen und Wissen zusammenbringt. In drei Disziplinen, drei Ansätzen, drei ästhetischen Formaten geht „Between Us“ der Übertragung und der Umwandlung von Informationen nach – auf struktureller wie inhaltlicher Ebene. Ein bis dato einzigartiger Rezeptionsprozess ist entstanden, der neue Impulse aussendet und ein Tanzstück in ganz unterschiedliche Richtungen öffnet.

Foto rechts: Florian Jenett und Tänzerinnen des Staatstheaters Mainz bei den Aufzeichnungen in der Kunsthalle © Zachary Chant

Foto folgende Seite: Das kreisförmige Gehen ist ein zentraler Aspekt der Choreografie. Während 55 Minuten umzirkeln die Tänzer\*innen ein unsichtbares Zentrum, generieren Kreise, variieren, vervielfältigen oder dekonstruieren sie © Andreas Etter







Der Ausstellungsraum von Motion Bank in der Kunsthalle Mainz diente der Vermittlung des Stücks „Effect“ und seiner Entstehung ©: Norbert Miguletz

#### ■ Das „Between Us“-Projekt

Die Basis der Kooperation „Between Us“ bildete die Choreografie „Effect“ des finnischen Choreografen Taneli Törmä, die er mit fünf Ensemblemitgliedern der Tanzmainz-Compagnie des Staatstheaters Mainz eigens für das Projekt entwickelte. „Effect“ nimmt das Motiv des Kreises auf. Während 55 Minuten umzirkeln die Tänzer\*innen ein unsichtbares Zentrum, generieren Kreise, variieren, vervielfältigen oder dekonstruieren sie. Sie untersuchen körperlich, wie sich Bewegungsimpulse weitertragen und die Individuen beeinflussen.

Unter der Leitung von Prof. Florian Jenett (Fachbereich Gestaltung, Kommunikationsdesign) wurde die entstandene Choreografie mittels Motion-Capture-Verfahren, Videodokumentation, Mikrofonen und stereoskopischen Kameras von Motion Bank aufgezeichnet und in Datenströme umgewandelt. Diese einzigartige Zusammenstellung von Daten und die Choreografie selbst bildeten wiederum die Arbeitsgrundlage für sechs

internationale Gegenwartskünstler\*innen. Tim Etchells, Tamara Grcic, Žilvinas Kempinas, Søren Lyngsø Knudsen, Isabel Lewis und Sissel Tolaas schufen von dem Quellenmaterial inspiriert neue Werke. In der Kunsthalle Mainz öffnete sich das Projekt „Between Us“ schließlich von März bis Juni 2019 nach außen. Dort verbanden sich Produktion und Ausstellung, Prozess und Aufführung, Erfassung und Vermittlung. Zwölf Aufführungen von „Effect“ begleiteten die Beiträge von Motion Bank und den Bildenden Künstler\*innen in den Räumen. Auf diese Weise formierte sich ein Parcours, der die Besucher\*innen in Analysen und Visualisierungen, in Installationen, Soundarbeiten und partizipatorische, multisensorische Settings hineinführte.

#### Den choreografischen Prozess verstehen und dokumentieren

Als Choreograf Taneli Törmä für die ersten Proben nach Mainz kam, sagte er scherzhaft, bei seinem neuen Stück werde es nur Gehen im Kreis geben. Tatsächlich ist das kreisförmige Gehen der Tänzer\*innen ein zentraler

Aspekt der Choreografie „Effect“, wurde jedoch im Laufe des Prozesses zunehmend komplexer gestaltet und um viele Details und Elemente ergänzt.

Ein zentraler Bestandteil der Proben war entsprechend die Entwicklung der Struktur und der Aufgaben für die Tänzer\*innen. Dabei ging es häufig darum, einfache Bewegungsformen, die eher alltäglich denn tänzerisch anmuten, choreografisch interessant einzusetzen. Viele dieser kleinen Bestandteile der Choreografie nimmt das Publikum während der Aufführung nicht direkt wahr, sie helfen vielmehr, ein Gesamtbild und eine Atmosphäre zu schaffen. Sowohl für andere Künstler\*innen, die ihre Arbeiten auf der Choreografie aufbauen wollen, als auch für Zuschauer\*innen, die normalerweise keinen Einblick in diese Prozesse erhalten, kann es interessant sein, diese Details kennenzulernen und mehr darüber zu erfahren, wie das Stück „funktioniert“. Auch für das Verständnis der aufgenommenen Daten sind diese Hintergrundinformationen essenziell. Daher

ist die Dokumentation des Entstehungsprozesses ein wichtiger Teil der Aufzeichnungen von Motion Bank.

#### Tanz annotieren mit den Web Systemen von Motion Bank

Für diese Dokumentation wurde im Rahmen von „Between Us“ die Web-Anwendung Piecemaker eingesetzt, die Teil der von Motion Bank entwickelten Web Systeme ist. Mit Piecemaker zeichnete der Mitarbeiter und Tanzwissenschaftler David Rittershaus bei den Proben des Staatstheaters zeitgleich Video und Textanmerkungen (Annotationen) auf. Die Software verbindet beides miteinander, sodass die Textanmerkungen in Form von Videoannotationen vorliegen. Dieses Verfahren ermöglicht es, umfangreiche Videoaufzeichnungen bereits während der Aufnahme zu strukturieren und durchsuchbar zu machen, aber auch Informationen festzuhalten, die sich leichter in situ festhalten lassen, als sie nachträglich aus dem Video zu rekonstruieren.

Aus den Aufzeichnungen lassen sich aber auch Ansichten gewinnen, die einen Überblick über die Entstehung gewähren. So wurde beispielsweise der Aufbau der Choreografie auf Basis der Proben-Dokumentation über elf Durchläufe hinweg verglichen und in einer Grafik veranschaulicht.

#### Ein neuartiger Anwendungsfall für Motion-Capture-Technologie

Die Bedingungen für die Motion-Capture-Aufzeichnung von „Effect“ waren speziell und erforderten umfangreiche technische Vor- und Nachbereitungen, sowie Justierungen des verwendeten Aufnahme-Systems der Hochschule Mainz (The Capture) durch Anton Koch, Entwicklungsleiter von Motion Bank. Die Aufzeichnung ließ sich durch die Mobilität des Systems am späteren Aufführungsort in der Kunsthalle Mainz durchführen. Auf spezielle Anzüge oder Sensoren am Körper der Tänzer\*innen konnte dank des videobasierten Systems verzichtet werden.

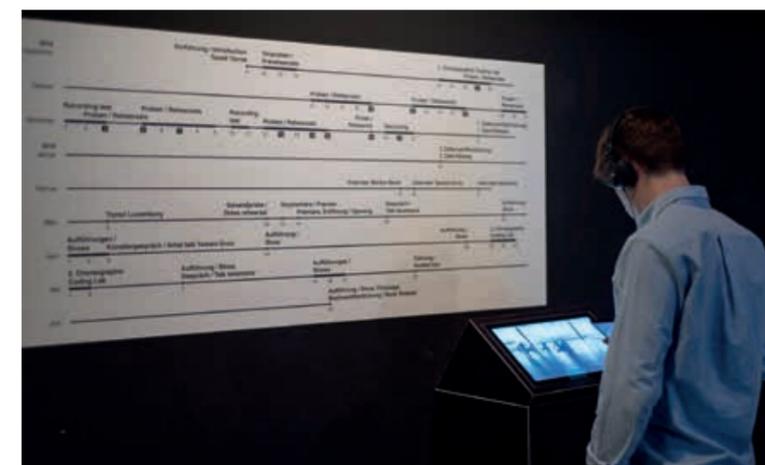
Eine fragmentierte Aufzeichnung in einzelnen Abschnitten oder von einzelnen Tänzer\*innen kam aus inhaltlichen Gründen nicht in Frage. Die Choreografie sollte an einem Stück und mit allen fünf Tänzer\*innen gleichzeitig aufgenommen werden. Dafür mussten nicht nur die Spezifikationen von The Capture überschritten werden, sondern



Die Tänzer\*innen Amber Pansters, Finn Lakeberg, Bojana Mitrović, Milena Wiese und Zachary Chant bei der Motion Capture Aufzeichnung in der Kunsthalle ©: Zachary Chant



Choreograf Taneli Törmä bei einer der Proben zu „Effect“ ©: Zachary Chant



Ein Besucher im Ausstellungsraum von Motion Bank in der Kunsthalle Mainz sieht sich Videoausschnitte aus den Proben zu „Effect“ an. ©: Norbert Miguletz



Die Tänzer\*innen untersuchen, wie sich Bewegungsimpulse weitertragen und die Individuen beeinflussen ©: Andreas Etter

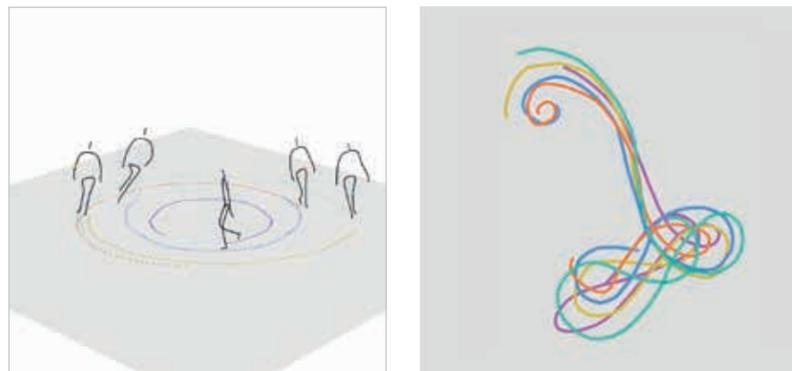


Abb. oben links: 3D-Visualisierung der Motion-Capture-Daten von „Effect“ mit Hervorhebung der Spuren der Tänzer\*innen. Abb. oben rechts und unten: In den Proben diente ein Knoten-Muster als erste Vorlage für dieses choreografische Element. Das Muster lässt sich mittels der Motion-Capture-Daten der „Effect“-Aufzeichnung rückwirkend sehr gut als Bewegungspfad visualisieren

auch für die nachfolgende Auswertung der Daten spezielle Lösungen gefunden werden. In der Regel werden für Filme und Videospiele nur kurze Abschnitte mit ein bis drei Personen aufgenommen. Ein vergleichbares Beispiel, bei dem eine choreografische Arbeit in der Aufführungsumgebung, ohne Anzüge, an einem Stück und mit allen Tänzer\*innen gleichzeitig aufgezeichnet wurde, war und ist bis dato nicht bekannt. Hier mussten für das Projekt „Between Us“ spezielle Lösungen gefunden werden. Neben der Motion-Capture-Aufzeichnung wurden zeitgleich eine vierspurige Tonaufnahme und eine Videoaufzeichnung aus mehreren Perspektiven, ergänzt durch stereoskopische ZED-Cams, erstellt.

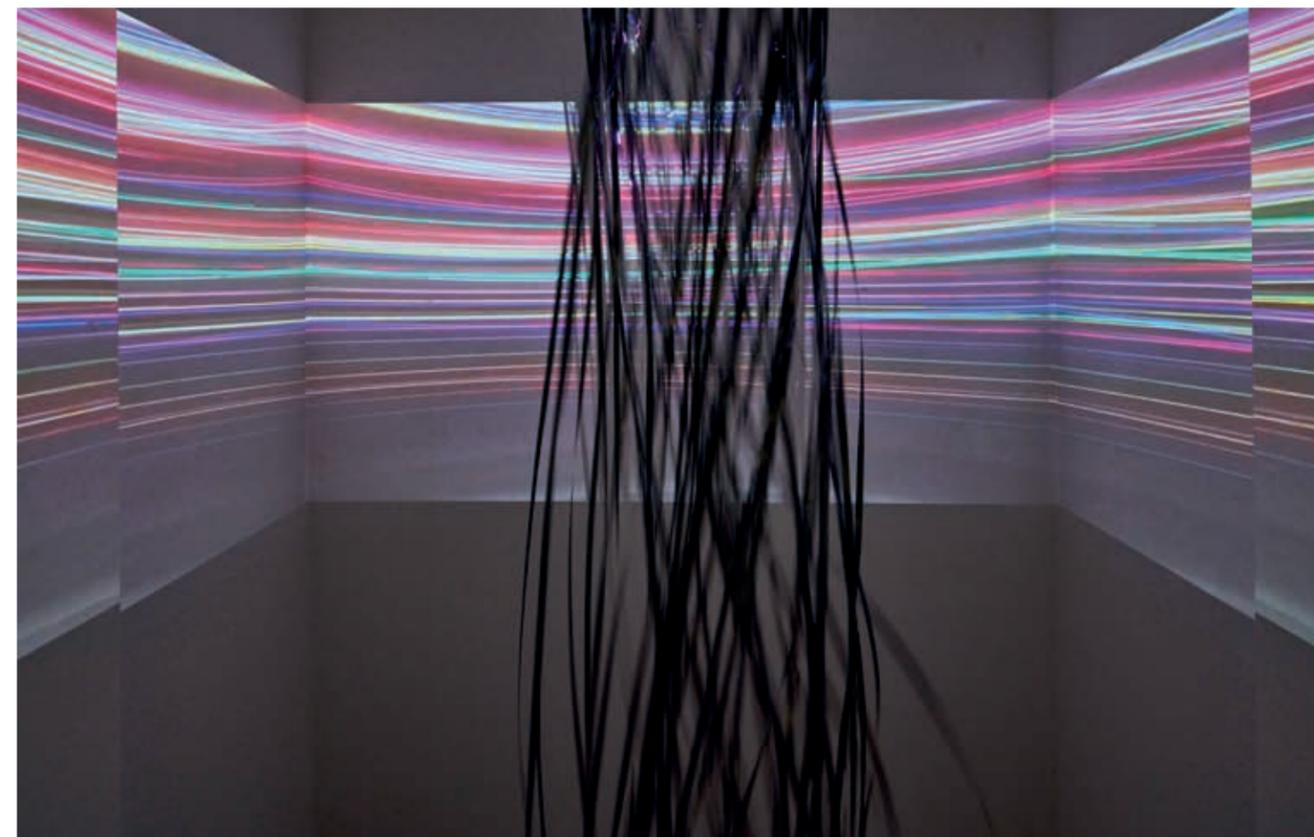
#### Spuren sichtbar machen

Die Motion-Capture-Aufzeichnung von „Effect“ ermöglichen es, computergestützte Visualisierungen aus den Daten zu erstellen, die Dinge sichtbar machen, die während der Aufführung oder im Video nicht zu sehen sind. Neben der 3D-Visualisierung von Christian Hansen wurden auf Basis der Bewegungsdaten Graphen erstellt, welche die Bewegungspfade der Tänzer\*innen über ausgewählte Zeiträume des Stücks hinweg darstellen. Diese wurden anhand der Bewegung des Kopfes oder der Füße ermittelt und zeigen die sonst unsichtbaren Spuren, die für den jeweiligen Abschnitt charakteristisch sind.

Choreograf Taneli Törmä hat für „Effect“ viel mit der Einschreibung grafischer Formen gearbeitet, auch weil er wusste, dass sie sich durch die Aufzeichnung und die Daten wieder sichtbar machen lassen. So wurden für einige Abschnitte die Muster gezielt angelegt, wie in dem Abschnitt, der „Figure 8“ genannt wird und in dem die Tänzer\*innen Knoten-Figuren räumlich adaptieren. Damit die Muster auch wirklich erhalten bleiben, sind die Gänge der Tänzer\*innen an dieser Stelle des Stücks sehr genau festgelegt.

#### Multimodale Tanzpublikation: online und im Raum

Auf Basis der Aufzeichnungen, Daten und ihren Visualisierungen entwickelte Motion Bank für die Ausstellung ein Konzept zur Vermittlung des Stücks und seiner Entstehung. Zur Online-Publikation wurden dafür die Web-Systeme von Motion Bank eingesetzt, in denen annotierte Videos, 2D- und



Die Installation „Spin“ des Künstlers Žilvinas Kempinas entstand ausgehend von der Choreografie und der aufgezeichneten Daten für die Ausstellung „Between Us“ in der Kunsthalle ©: Norbert Miguletz

3D-Visualisierungen, Bilder, Interviews und Texte zusammengeführt werden können. In einem sogenannten Online-Score sind die 3D-Visualisierung der Motion-Capture-Daten, Interview-Ausschnitte mit Choreograf Taneli Törmä und den Tänzer\*innen, die Videoaufzeichnung der Choreografie zu sehen und es werden verschiedene Arbeitsweisen, Entwicklungsstände und Konzepte näher beleuchtet: [betweenus.motionbank.org](http://betweenus.motionbank.org)

Für die Ausstellung in der Kunsthalle wurden viele der Ein- und Ansichten räumlich adaptiert. Durch Wandbeklebungen, Touch-Terminals und über große Monitore konnten die Besucher\*innen der Ausstellung die Choreografie kennenlernen und tief in die Welt von „Effect“ eintauchen.

#### Experimente mit Tanz-Daten bei den Choreographic Coding Labs

Im Laufe von „Between Us“ fanden zwei Choreographic Coding Labs, kurz CCLs, statt. Ein CCL ist ein intensives, in der Regel fünftägiges Workshop-Format, das von Motion Bank im November 2013 ins

Leben gerufen wurde und seitdem an mehreren Orten weltweit gastierte, darunter Frankfurt, Berlin, New York City, Los Angeles, Belo Horizonte und Melbourne. In den CCLs treffen Menschen, die mit Code- und Medientechnologie arbeiten (viele davon aus der Creative Coding-Community), auf den Bereich Tanz und das Studium von Bewegung. Das erste CCL im Rahmen von „Between Us“ fand im September 2018 in der Hochschule Mainz statt und stellte den Start des kreativen Prozesses rund um „Effect“ dar. Es gab den Teilnehmer\*innen und dem Team von Motion Bank nicht nur die nötige Zeit und den Raum, den Choreografen Taneli Törmä und die Tänzer\*innen des Staatstheaters besser kennenzulernen, sondern bot umgekehrt allen Beteiligten die Möglichkeit, tiefer in die Forschung von Motion Bank einzutauchen. Über die Tage hinweg fanden im iLab der Hochschule Mainz mehrere Motion-Capture-Sessions statt, bei denen sich der Choreograf und die Tänzer\*innen erstmalig mit einer solchen Aufnahmesituation vertraut machen konnten.

Anfang Mai 2019 schloss sich an die Ausstellungseröffnung dann das zweite CCL in der Kunsthalle Mainz an. Die Teilnehmer\*innen konnten im Aufführungsraum von „Effect“, und somit umgeben von der Ausstellung, gemeinsam mit den aufgenommenen Motion-Capture-Daten arbeiten und experimentieren. Um den Einstieg in die kreative Nutzung der Daten zu vereinfachen, entwickelte Motion Bank vorab einen Daten-Player, der es ermöglicht, den Datensatz auf jedem Computer zu öffnen, wiederzugeben und über das OSC-Datenprotokoll an Entwicklungsumgebungen zur digitalen Gestaltung, wie Unity 3D, vvvv oder OpenFrameworks, zu streamen. Der Player und die Daten stehen für alle Interessierten auch langfristig frei zur Verfügung: [effect.motionbank.org](http://effect.motionbank.org)

Ein Katalog zur Ausstellung und dem Projekt ist im Juni 2019 im Distanz-Verlag erschienen. „Between Us“ wurde von der Kulturstiftung des Bundes finanziert.

[betweenus.motionbank.org](http://betweenus.motionbank.org)  
[effect.motionbank.org](http://effect.motionbank.org) ■



Ein idealer Ort für Ausstellungen, Workshops und Symposien – der LUX-Pavillon zieht die Blicke an

## TRANSFERRAUM UND CREATIVE SPACE

### LUX – Pavillon der Hochschule Mainz

TEXT: PETRA EISELE

FOTOS: KATHARINA DUBNO

■ Seit dem 29. Mai hat die Hochschule ein zentrales Schaufenster in der Mainzer Innenstadt: LUX – Pavillon der Hochschule. Auf 600 qm präsentieren sich die drei Fachbereiche Gestaltung, Technik und Wirtschaft mitten in der Altstadt zwischen Schillerplatz und Staatstheater. Während am Campus sowie den Standorten in der Holz- und Wallstraße die vielfältigen inhaltlichen Diskurse in der Lehre stattfinden, dient LUX – tatsächlich im bildlichen Sinne – als transparente Schnittstelle zwischen Lehre, externen Partnern und Organisationen aus dem wirtschaftlichen, kulturellen und kreativen Sektor sowie der interessierten Öffentlichkeit.

Bereits 2017 war im Fachbereich Gestaltung nach einer Alternative für das so genannte Caritasgebäude gesucht worden; 2018 wurde schließlich die neue Location in der Ludwigsstraße – ehemals „Foto Oehling“ – gefunden, deren Anmietung durch die erweiterte Hochschulleitung inklusive der Dekane aller Fachbereiche forciert wurde. Die organisatorischen und inhaltlichen Details des Nutzungskonzepts wurden in einer Arbeitsgruppe von Professorinnen und Professoren aller Fachbereiche im konstruktiven Dialog erarbeitet: Bernd Benninghoff, Dr. Petra Eisele, Olaf Hirschberg (Fachbereich Gestaltung), Thomas Giel, Kerstin Molter, Jürgen Rustler (Fachbereich Technik), Dr. Bernhard Ostheimer, Dr. Sven Pagel (Fachbereich Wirtschaft) sowie seitens der Hochschulleitung die Kanzlerinnen Dr. Valérie Schüller und Dr. Dagmar Liebscher – seit Herbst 2018 unterstützt durch Marcel Fleischmann, der als Veranstaltungsmanager die ganz unterschiedlichen Veranstaltungen koordiniert.

#### Begegnung und Transfer

LUX ist Transferraum und „Creative Space“. Ziel ist die Bündelung der vielfältigen Ergebnisse aus Studium und Lehre, aber auch aus der Forschung aus den unterschiedlichsten Disziplinen: Symposien, Workshops, Ausstellungen, die bisher an verschiedenen Orten in der Stadt, aber auch oft national und international in ganz unterschiedlichen Institutionen stattfanden, können hier nun in Mainz an zentraler Stelle konzentriert der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Ein Wettbewerb der ganz besonderen Art hat übrigens zur Namensfindung „LUX“ verholfen: Die Hochschule hatte gleich die ganze Stadt zu einem Namenswettbewerb eingeladen. Unter den zahlreichen Einreichungen überzeugte „LUX“ die Jury, das ja für „Licht“ steht, für hell und strahlend, sichtbar und klar. Außerdem verweise „LU“ auf Ludwigsstraße plus X – wie Schnittstelle und Multiplikator von Themen und Thesen, von Impulsen und Geistesblitzen, so erläuterte Linda Deutsch, Siegerin des Namenswettbewerbs bei der Preisverleihung.

#### Transparenz in Architektur und Nutzung

Das Erdgeschoss im LUX wird durch die großen Glasscheiben der Schaufensterfronten im wahrsten Sinne als transparenter Ort wahrgenommen. Die sehr gut einsehbaren Ausstellungs- und Galeriefächen bieten sich für Veranstaltungen aller Fachbereiche an, insbesondere Bachelor- und Master-Ausstellungen, Vernissagen, Installationen, Werkschauen, aber natürlich auch Studieninformationsveranstaltungen.

Im oberen Geschoss sind klassische Seminarräumen für interdisziplinäres Arbeiten zu finden. Darüber hinaus lädt der vordere große Raum mit seiner rundum laufenden Fensterfront zur variablen Nutzung ein – die gesamte Fläche kann durch flexible Raumkomponenten als „open space“ oder „creative space“ variabel gebucht und genutzt werden: Als Workshopräume, für Hackathons, Coding-Labs mit bestehenden und neuen Kooperationspartnern, als offene Vortragssituation, als Arbeits- oder Besprechungssituation für Studierenden-Teams und vieles mehr.

Die zugleich klug durchdachte wie sensibel auf die diversen Nutzungsmöglichkeiten abgestimmte Möbel- und Innenraumgestaltung, die nicht nur zahlreiche Möbelunikate, sondern auch ein speziell auf die Räumlichkeiten und die diversen, ganz unterschiedlichen Nutzungen abgestimmtes Ausstellungssystem beinhaltet, wurde von Bernd Benninghoff, Professor für Innenraum- und Möbeldesign der Fachrichtung Innenarchitektur, und Katharina Kasinger, Assistentin in der Fachrichtung Innenarchitektur, konzipiert und in den hochschuleigenen Werkstätten engagiert umgesetzt.

Um über die laufenden Aktivitäten informiert zu sein, schauen Sie auf die LUX-Website und melden Sie sich an für den monatlichen LUX-Newsletter unter:

[www.lux.hs-mainz.de](http://www.lux.hs-mainz.de)

[www.facebook.com/lux.hsmz](https://www.facebook.com/lux.hsmz)

[www.instagram.com/lux.hsmz](https://www.instagram.com/lux.hsmz) ■



Das Ausstellungssystem wurde eigens für den LUX-Pavillon konzipiert



LUX at night



„Schwarz/Weiß“ war das Motto der Kostüme, die die Studierenden zur Ausstellungseröffnung trugen – inspiriert von den geometrischen Grundformen der Bauhaus-Schule

## ANDERS DENKEN, ANDERS SEHEN 100 JAHRE BAUHAUS

### Kommunikationsdesign widmet sich den revolutionären Visionen der berühmtesten Kunsthochschule

TEXT: MAREIKE KNEVELS

FOTOS: VANESSA LIEBLER

■ „Der Geist ist wie ein Fallschirm, er kann nur funktionieren, wenn er offen ist“, sagte einst Walter Gropius, Architekt und Mitbegründer des Bauhauses, der revolutionären Kunsthochschule, die 2019 ihr 100-jähriges Jubiläum feiert.

Eben dieser offene Geist – anders zu denken, den Betrachtungswinkel zu wechseln – ist in unserer sich ständig wandelnden Medien- und Informationsgesellschaft für Kommunikationsdesigner-

innen und -designer essenziell. Neue Programme sind schneller erlernt als ein innovativer Blickwinkel. Daher ist die Auseinandersetzung mit der revolutionären Kunsthochschule nicht nur aufgrund ihres Jubiläums naheliegend, sondern gerade wegen ihrer innovativen Gedanken. So widmeten sich neben dem aktuellen Master „type + code: bauhaus.labor“ auch vier Kurse mit Gestaltungsgrundlagen des Kommunikationsdesigns dem Thema Bauhaus.

Vier Kurse, vier Ausstellungen – ein Rückblick

#### how to spell bauhaus

Den Auftakt des Ausstellungsquartetts machte im November 2018 die Ausstellung „how to spell bauhaus: 100 jahre bauhaus – 100 karten“ in einem Pavillon, den das Gutenberg-Museum für die Kooperation mit der Hochschule Mainz eigens als einen Teil seiner Ausstellungenkonzeption zum

Bauhaus-Jubiläumsjahr entwickelte – als bauhaus.labor.

Für diesen Anlass entwarfen die Studierenden unter der Leitung von Prof. Dr. Isabel Naegele eine Edition, die nach einer Stilanalyse und dem Experiment überprüfte, wie wir heute das visuelle Erbe der 1920er Jahre und der Neuen Typografie mit experimentellen Spielregeln neu inszenieren und sampeln können. Dazu wurde die visuelle Sprache, bestehend aus geometrischen Elementen, Rastern, Farben, modularen Schriften und Fotografie, analysiert, um sie mit neuen Inhalten und aktuellen Gestaltungsansätzen zu kombinieren. Dem Sehen sollte damals wie heute eine neue Richtung gegeben werden, und so wurde das visuelle gestalterische Experiment für alle Studierenden zum Ausgangspunkt einer eigenen Postkartenserie. Ganz nach Bauhaus-Manier wurden diese gestaltet, in der hochschuleigenen Siebdruckwerkstatt in limitierter Auflage gedruckt und im bauhaus.labor ausgestellt.

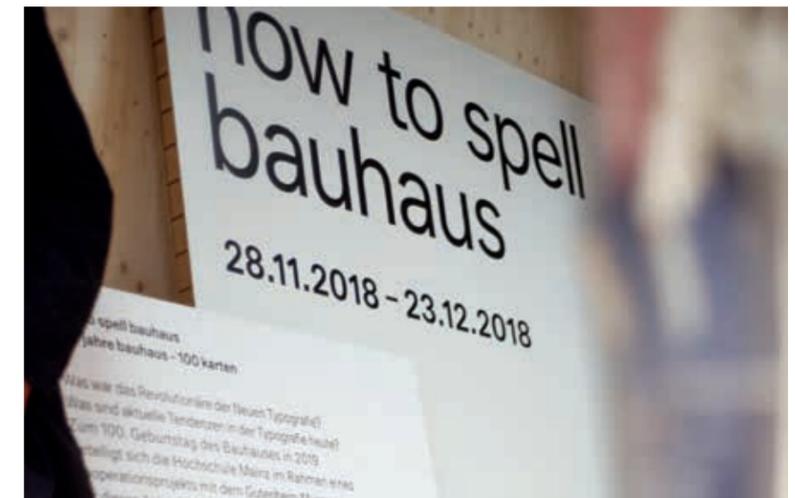
#### Rot Grün Blau

Mit „Rot Grün Blau“ drehte sich Januar 2019 im Bauhaus Pavillon alles um Farbe. Diesmal konnte man den Pavillon nicht betreten, sondern musste durch Gucklöcher die sich bewegenden Dodekaeder beobachten. Dieses Projekt entwickelte Adrian Nießler vom Frankfurter Design-Studio „Pixelgarten“ mit Studierenden des zweiten Semesters.

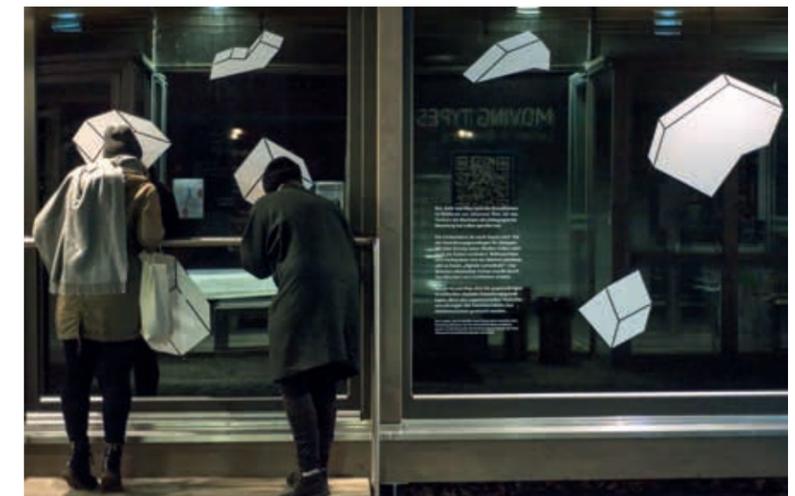
Rot, Gelb und Blau sind die Grundfarben im Farbkreis von Johannes Itten, einem der ersten Lehrer, der 1919 ans Staatliche Bauhaus in Weimar kam. Er entwickelte dort unter anderem seine Farbtypenlehre, die die physiologischen Eigenschaften eines Menschen Farben zuordnete.

Die Farbenlehre ist auch aktuell ein Teil der Gestaltungsgrundlagen für angehende Designer. Mit der Veränderung der Medien veränderten sich allerdings auch die Farben: Während Itten sein Farbsystem von der Malerei ableitete, gibt es heute „digitale Leinwände“ – das Mischen physischer Farben wurde durch das Mischen von Lichtfarben ersetzt.

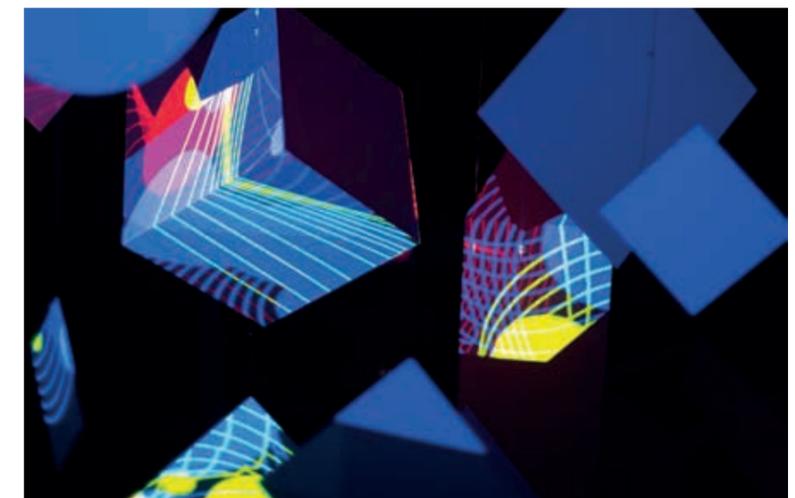
Rot, Grün und Blau sind die Grundfarben digitaler Gestaltungsgrundlagen, die in den



how to spell bauhaus – eine eigens kreierte Postkartenserie kombiniert das Erbe der 20er Jahre mit aktuellen Gestaltungsansätzen



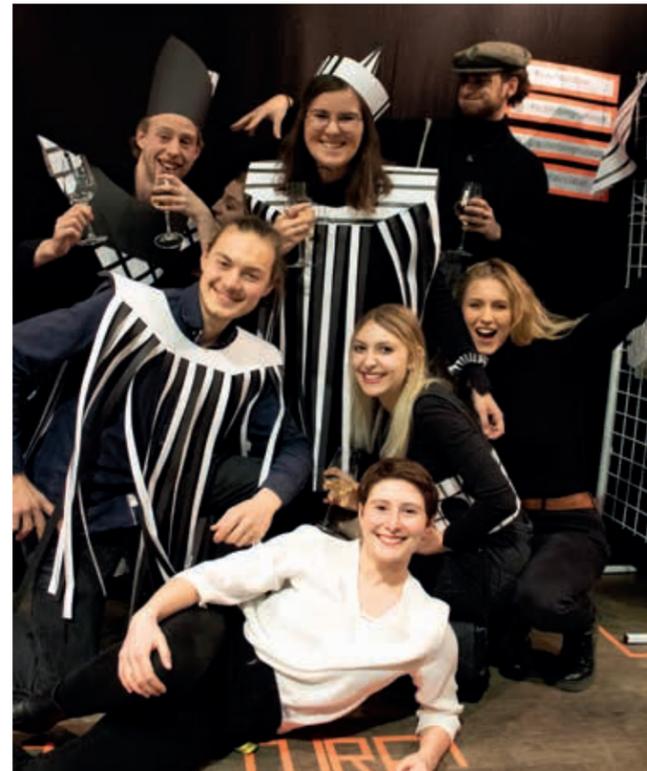
Rot Grün Blau – durch Gucklöcher konnte man die sich bewegenden Dodekaeder im Innern des bauhaus.labor beobachten



Rot Grün Blau – ein leuchtendes Verwirrspiel erzeugten die Farben, die sich auf der Oberfläche der geometrischen Objekte zu Mustern verbanden



Das Zitat von Paul Klee war Ausgangspunkt einer Stadt-Ralley durch Frankfurt, in der sich die Studierenden auf die Suche nach der Linie in all ihren Varianten machten



Das Bauhaus war auch berühmt für seine Kostümfeste. Zur Eröffnung trugen die jungen Designerinnen und Designer eigene Kreationen in „Schwarz/Weiß“

experimentellen Versuchsanordnungen des „bauhaus.labor“ dreidimensional gemischt wurden: Drei Beamer gaben jeweils nur einen Farbkanal aus, so dass sich die Farben erst auf der Oberfläche der speziell gefertigten geometrischen Objekte zu Mustern, Animationen und Grafiken verbanden.

Neben dem SWR berichtete auch die Allgemeine Zeitung über „Rot Grün Blau“ und beschrieb die Ausstellung als „ein leuchtendes Verwirrspiel für die Sinne [...], bei dem im Container Lichtfarben auf geometrischen Körpern flirren.“

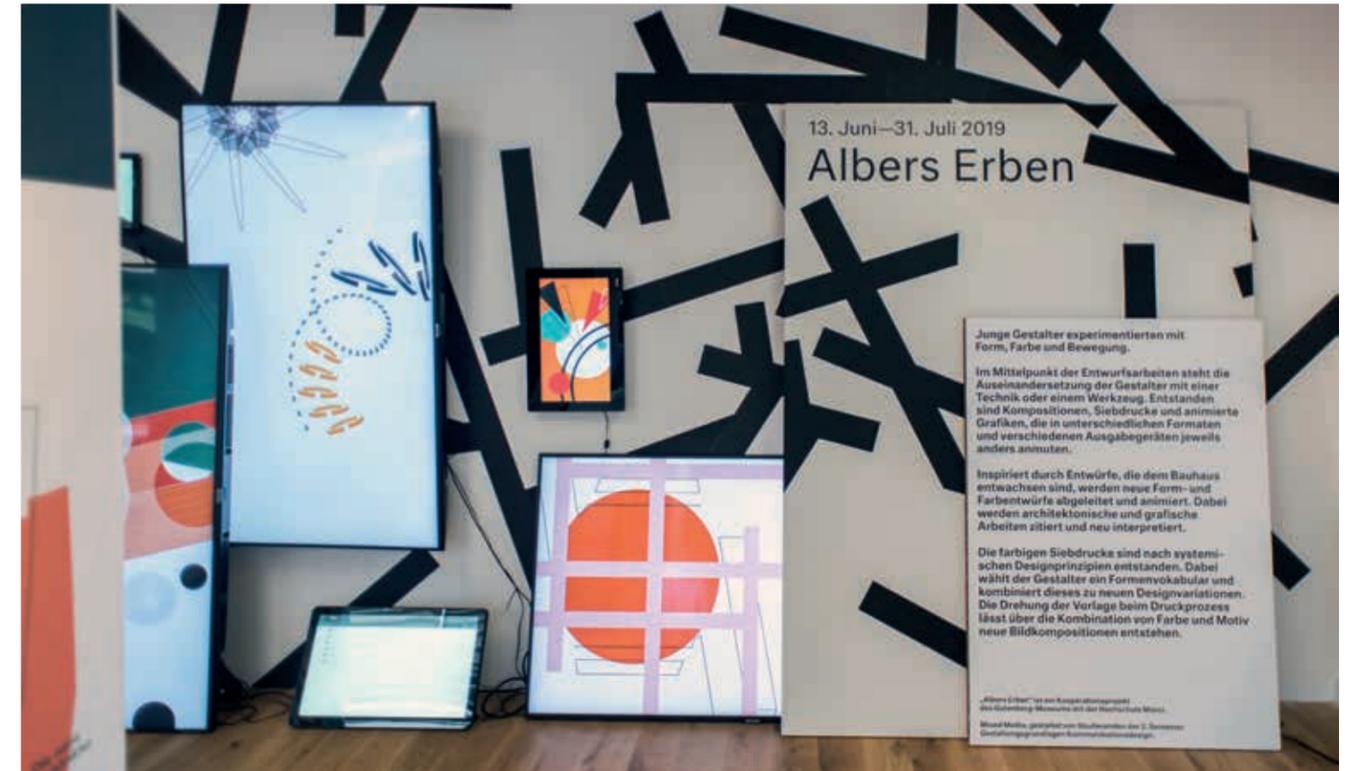
Die Linie ist ein Punkt, der spazieren geht

Frei nach dem Zitat von Paul Klee gingen die Erstsemester bei einer Exkursion unter Leitung von Frau Prof. Dr. Isabel Naegele auf „Linien-Suche“ im Stadtraum Frankfurt, um eine visuelle Sammlung zu erstellen. Geschwungen, konstruiert, gestrichelt, brüchig, parallel, gekreuzt. Mit dem Fotoapparat aufgenommen, mit Kohle abgenommen, gezeichnet oder genäht. All das kann Linie

sein. Dies erforschte der Kurs in Frankfurt; bei einer Stadt-Rallye begaben sich die Studierenden auf die Suche nach der Linie.

Eine visuelle Sammlung entstand, die dem Stadtraum entlehnt und keineswegs nur fotografischer Natur war. Die Studierenden setzten sich in verschiedenen Heften mit Gestaltungsprinzipien und dem Weißraum auseinander. Sie thematisierten in ihren Arbeiten Wiederholungen, Skalierungen, Spiegelungen und Rotationen. Und versuchten eine Antwort auf die Fragen nach dem Wesentlichen, der Reduktion, zu finden: „Was ist das Minimum?“ und „Ab wann funktioniert eine Komposition?“ Aus eben dieser Linien-Forschung entstanden Hefte, die mit abstrakten Gestaltungsprinzipien experimentierten und Weißraum als gestalterisches Element einsetzten.

Punkt, Linie, Fläche, Muster – weiter ging es mit den geometrischen Grundformen: Kreis, Quadrat, Dreieck. Inspiriert durch die Bauhaus-Tapeten der Firma Rasch und in Bezug auf die Grundformen entwickelten die Studierenden neue Muster und animierten diese.



Albers Erben: Animierte Grafiken und Siebdrucke entstanden in der vierten Ausstellung, die sich mit Form, Farbe und Bewegung und einer bestimmten Technik bzw. einem Werkzeug auseinandersetzte

Bauhaus-Kostümierung: Schließlich erlangte das Bauhaus nicht nur über seine revolutionäre Kunst Berühmtheit, sondern auch über seine kreativen Feste. Diese wurden damals stets kostümiert gefeiert. Entsprechend entwickelten die Studierenden des Grundlagenkurses Kostüme zum Thema „schwarz/weiß“, die bei der Eröffnung bis spät in die Nacht zu unglaublichen Verwandlungen der Besucher führten.

Albers Erben

Die vierte Ausstellung, die von Juni bis Juli 2019 stattfand, thematisierte die Bauhaus-Idee, von der Verbindung von „Kunst und Handwerk“ zur Synthese von „Kunst und Technik“ zu gelangen. Die ausgestellten Arbeiten sind im Kurs Gestaltungsgrundlagen bei Prof. Anna-Lisa Schönecker im Verbund mit der Siebdruckwerkstatt Kommunikationsdesign und der Interaktiven Werkstatt – iLab entwickelt worden.

Hier experimentierten junge Gestalterinnen und Gestalter zunächst grundlegend

mit Form, Farbe und Bewegung: Im Mittelpunkt der Entwurfsarbeiten stand immer die Auseinandersetzung der Gestalter mit einer Technik oder einem Werkzeug.

Inspiziert von den historischen Entwürfen, wurden eigenständige Form- und Farbentwürfe abgeleitet und digital animiert. So sind zum einen Kompositionen und Siebdrucke, zum anderen animierte Grafiken entstanden.

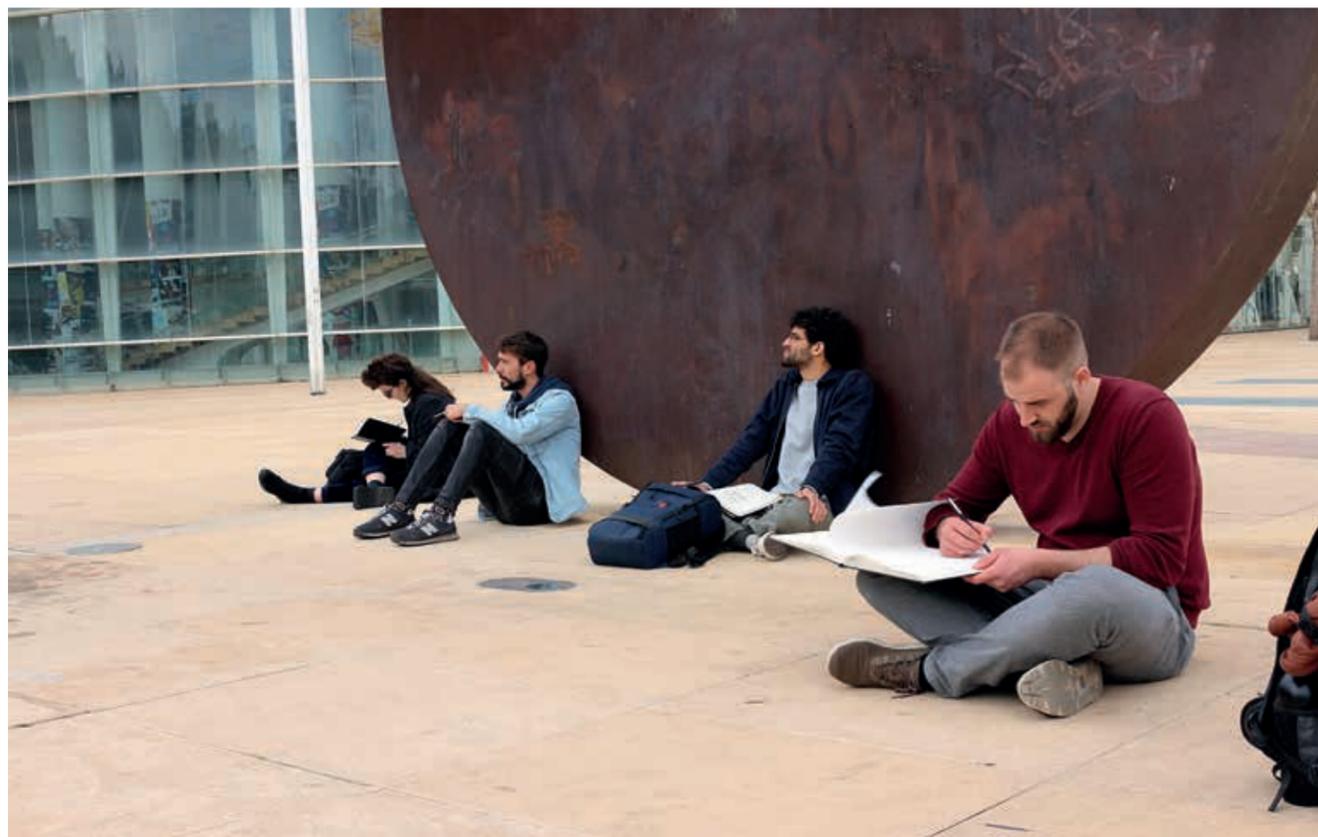
Die farbigen Siebdrucke wurden nach systemischen Designprinzipien geschaffen. Dabei wählte der Gestalter ein Formenvokabular und kombinierte dieses zu neuen Designvariationen. Die Drehung der Vorlage beim Druckprozess ließ über die Kombination von Farbe und Motiv neue Bildkompositionen entstehen.

**Ausblick**

Anlässlich des 100-jährigen Bauhaus-Jubiläums präsentiert das Gutenberg-Museum die von Dr. Annette Ludwig, der Direktorin des Museums, kuratierte Sonderausstellung „ABC. Avantgarde – Bauhaus – Coporate

Design“, in der Arbeit, Bedeutung und Wirkung der Druckwerkstätten des Bauhauses in Weimar und Dessau vorgestellt werden.

In der mehrteiligen Ausstellung, deren „Vorhut“ die vier Präsentationen im bauhaus.labor bildeten, gibt es zum einen eine eigens eingerichtete „bauhaus.werkstatt“, in der die frühen Arbeitsbedingungen der Bauhäusler gezeigt und Workshops angeboten werden, die sich auch mit Schriftentwurf und -gestaltung beschäftigen. Zum anderen präsentieren Studierende des Masterstudiengangs „Gutenberg-Intermedia“ der Hochschule Mainz zukunftsgerichtete Auseinandersetzungen mit den typografischen Innovationen des Bauhauses im „bauhaus.labor“. Als Teil der Sonderausstellung werden hier vom 6. September 2019 bis zum 2. Februar 2020 im Innenhof des Gutenberg-Museums installative und partizipative Projekte gezeigt. ■



V.l.n.r.: Tamar Ben Israel, Yuel Shtraus, Yuval Even, alle Jerusalem, Arne Mächler, Mainz, fixieren ihre ersten Eindrücke vom Kiryati-Haus.  
Foto: Eléna Hinsch

## OPEN STUDIO BAUHAUS DESSAU UND SPRING SCHOOL TEL AVIV

### Ein trinationales, interdisziplinäres Kooperationsprojekt der Hochschule Mainz

TEXT: REGINA STEPHAN

FOTOS: REGINA STEPHAN, ELÉNA HINSCH, FLORIAN FUCHS

■ Das 1919 gegründete Staatliche Bauhaus hat es geschafft: Nach hundert Jahren ist sein Gründungsjubiläum weltweit Anlass, seinen Beitrag zu Kunst, Architektur, Design, Tanz und Pädagogik und seine Relevanz für die heutige Zeit zu diskutieren und zu würdigen. Wir feiern das Bauhausjahr!

Der zweiteilige, deutsch-israelisch-österreichische Workshop ist der Beitrag der Fachrichtung Architektur der Hochschule Mainz zum Bauhausjahr. Er wurde durch das Bundesinstitut für Bau-, Stadt-

und Raumforschung BBSR im Auftrag des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat großzügig gefördert. Auf Wunsch des Ministeriums wurde zudem durch zwei an der Hochschule Mainz ausgebildete Mediendesigner eine filmische Dokumentation realisiert.

Projektpartner:

- Shmuel Groag, Bezalel Academy of Arts and Design, Jerusalem
- Dr. Katrin Kessler, Bet Tfila, Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa, TU Braunschweig

- Dr. Ulrich Knufinke, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover
- Dr. Vladimir Levin, Direktor des Center for Jewish Art der Hebrew University Jerusalem
- Shira Levy Benyemini, Direktorin White City Center (WCC) Tel Aviv
- Dr. Claudia Perren, Direktorin Stiftung Bauhaus Dessau
- Prof. Dr. Regina Stephan, Architekturinstitut Hochschule Mainz
- Prof. Dr. Klaus Tragbar, Baugeschichtliches Institut der Universität Innsbruck

#### Original Bauhaus

Als erste einer geplanten Reihe gemeinsamer Exkursionen und Workshops, die sich mit dem gemeinsamen architektonischen Erbe in Tel Aviv befassen werden, galt die Aufmerksamkeit in diesem Jahr zwei Bauhaus-Alumni, die nach ihrem Studium am Bauhaus in Dessau im damaligen Britischen Mandatsgebiet Palästina als Architekten tätig wurden: Shmuel Mestechkin und Chanan Frenkel. Was hatten sie am Bauhaus gelernt, und was haben sie davon in Tel Aviv und Jaffa umgesetzt?

Um diese Fragen beantworten zu können, wurde dem Workshop in Israel auf Einladung der Direktorin der Stiftung Bauhaus Dessau, Dr. Claudia Perren, ein Open Studio im Bauhaus Dessau vorgeschaltet. In seinem Mittelpunkt standen im November 2018 die originalen Bauhaus-Bauten in Dessau, die genau studiert, analysiert und in Stegreifentwürfen weiterentwickelt wurden.

Für die Beschäftigung mit dem wertvollen Bau- bestand wurde in enger Kooperation zwischen den beteiligten Wissenschaftler\*innen und Architekt\*innen ein ganz spezifisches Programm für den Workshop entwickelt: Es galt, auf der Grundlage architekturgeschichtlicher Studien und der profunden Kenntnis der denkmalpflegerischen Probleme und Herausforderungen denkmalgerechte Lösungen für die wertvollen und geschützten Bauten zu entwickeln, um deren zeitgemäße Nutzung zu ermöglichen und sie somit für die Zukunft zu sichern. Unterstützt durch zahlreiche Fachleute vor Ort – etwa die für das Bauhaus Dessau verantwortliche Denkmalpflegerin, Monika Markgraf – wurden den Teilnehmer\*innen ausgewählte Objekte vorgestellt.

Das Bauhaus-Gebäude, die Meisterhäuser und die Siedlung Dessau-Törten sind seit langem denkmalgeschützt. Erstere gehören seit 1996, die Laubenganghäuser in Törten seit 2017 zum Weltkulturerbe der UNESCO. Was bedeutet es, wenn ein Gebäude denkmalgeschützt ist, gar zum Welterbe gehört? Wie kann ein Gebäude mit derartig hoher internationaler Wertschätzung dennoch heutigen Ansprüchen genügen?

#### Lichtschalter und Wasserhähne

Eine wichtige Einrichtung in Dessau ist das Bauforschungsarchiv der Stiftung Bauhaus



Originales Treppengeländer und Putz. Foto: Regina Stephan



Mainz-Jerusalem Teamarbeit: Valerie Stillger und Shir Sara Moallem.  
Foto: Eléna Hinsch



Skizzenbücher mit den ersten Eindrücken von Kiryati-Haus, Tel Aviv, und Blutbank, Jaffa, ausgebreitet für die Besprechung. Foto: Eléna Hinsch



Tel Aviv, von Jaffa aus gesehen. Die heutige Millionenmetropole wurde erst 1909 gegründet – als Gartenvorstadt Jaffas, der damaligen Hauptstadt Palästinas. Foto: Florian Fuchs

Dessau, das in einer ehemaligen Großbrauerei untergebracht ist. Es bewahrt Beispiele originaler Bauteile für Forschung und Sanierungen: vom Putz, über die Verrohrung, die Fenster und Fensterscheiben, Beschläge, Bodenbeläge, Dämmmaterialien, Wasserhähne, Lichtschalter bis hin zu Türen und Einbaumöbeln. Es bildet neben den Bauten selbst das sächliche Fundament für Sanierungsarbeiten und Restaurierungen.

Eine besondere Herausforderung für Architekten ist es, aus den Vorgaben des Denkmalschutzes und den Wünschen der Eigentümer praktikable Lösungen zu entwickeln. Wir haben diese Herausforderung anhand der Siedlung Dessau-Törten durchexerziert. Die zahlreichen, von Gropius geplanten Reihenhäuser von 1926-1928 sind überwiegend in Privatbesitz und in den letzten fast neunzig Jahren mehrfach umgebaut worden. Eine Gestaltungssatzung gibt es seit den 1990er Jahren. Nach einer mehrstündigen Besichtigung der Siedlung war es die Aufgabe der Studierenden, Entwürfe zu entwickeln, die

die dabei festgestellten Mängel beheben und Verbesserungen erreichen sollten: mangelnde Aufenthaltsqualität, fehlendes Zentrum, schlecht gestaltete Hütten- und Garagenbauten im Gartenbereich.

Die 24 Studierenden – die eine Hälfte aus Jerusalem, die andere aus Braunschweig, Innsbruck und Mainz – wurden ganz bewusst in international gemischte Teams eingeteilt, damit sie ihre Ideen und Kenntnisse austauschen und gemeinsam etwas Neues entwickeln konnten: Die Ergebnisse waren überraschend und überzeugend. Sie würden mit überschaubaren Mitteln die Situation in Törten deutlich verbessern. Im Rahmen der Triennale der Moderne wurden sie Anfang Oktober 2019 im Bauhaus Dessau gezeigt.

#### In der Weißen Stadt

Anfang März 2019 wurde der Workshop in Tel Aviv fortgesetzt. Die heutige Millionenmetropole, das pulsierende kulturelle und wirtschaftliche Zentrum Israels, wurde erst 1909 gegründet, also nur zehn Jahre vor dem

Bauhaus, und zwar als Gartenvorstadt Jaffas, der damaligen Hauptstadt Palästinas. In den 1920er Jahren erhielt sie mit dem Plan des schottischen Stadtplaners Sir Patrick Geddes ein Straßengerüst und Bauvorgaben, die sie in ihrem Kern bis heute prägen. Die in den 1920er und 1930er Jahren errichteten Häuser der so genannten Weißen Stadt verbinden somit, obgleich die Architekten in vielen europäischen Ländern studiert hatten, gemeinsame Eigenschaften: Sie sind in der Regel drei- bis viergeschossig, (ursprünglich) häufig mit freiem Erdgeschoss, fast immer mit horizontalen Fensterbändern, stets mit langen, durch Schürzen verschatteten Balkonen, vertikalen Treppenhausfenstern – so genannten Thermometerfenstern – sowie Flachdach mit Dachterrassen. Die Haupt- und Nebenstraßen haben unterschiedliche Breiten. Die Gärten vor und hinter den Häusern sind mit Bäumen bepflanzt, die den Häusern und Straßen Schatten spenden. Tel Aviv weist mit seinen etwa 4.000 Gebäuden der Weißen Stadt das weltweit größte Ensemble an Bauten der klassischen Moderne auf. Die Weiße Stadt wurde daher 2003 ins Welterbe der UNESCO aufgenommen.

Doch was bedeutet es, wenn das Herz einer ganzen Stadt Welterbe ist? Zumal dann, wenn sie einem derartig hohen Siedlungsdruck ausgesetzt ist, wie die Boomtown Tel Aviv? Wie kann Bauen im Welterbe gelingen? Welche Voraussetzungen sind zu erfüllen? Welche Regelungen hat die Stadt Tel Aviv getroffen, um den Charakter der Gartenstadt zu bewahren?

In Tel Aviv fand der Workshop in Räumen des White City Centers statt. Dieses Zentrum für denkmalgerechtes Bauen und Sanieren wurde von der Stadt Tel Aviv mit Unterstützung des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat (BMI) gegründet. Hintergrund dieser Kooperation ist die für Deutschland und Israel gleichermaßen große historische und baukulturelle Bedeutung der Weißen Stadt, deren Architekten häufig aus Deutschland stammten oder dort studiert hatten.

#### „Open for Renovation“

In dem 1936 nach Entwürfen des Architekten Dov Karmi für Max und Tony Liebling errichteten, heute Max-Liebling-Haus genannten Mehrfamilienhaus, das das Zent-



Das White City Center im Max Liebling Haus in Tel Aviv dient als Denkmalschutzzentrum. Foto: Yael Schmidt



Hotel de la Mer im Abendlicht – ehemals an der Strandpromenade, heute in der zweiten Reihe hinter den Hochhäusern am Meer. Foto: Regina Stephan



Entwurfspräsentation: Ortal Shecter und Mor Shapir, Bezalel Academy of Arts and Design, Marius Druyen und Florian Fuchs, Hochschule Mainz. Foto: Eléna Hirsch



Petra Mayrhofer und Klaus Tragbar, Uni Innsbruck, Shmuel Groag, Bezalel Jerusalem, und Regina Stephan, Hochschule Mainz. Foto: Eléna Hinsch



Entwurfsbesprechung: Marlon Dina, Hannover, Arne Mächler und Regina Stephan, Mainz. Foto: Eléna Hinsch



Skizzierend fixieren. Foto: Eléna Hinsch

rum beheimatet, waren zum Zeitpunkt des Workshops noch die Handwerker. Welch ein Glück! So hatten die Teilnehmer\*innen die Möglichkeit, das Projekt „Open for Renovation“ kennenzulernen, mit dem das Zentrum Anwohner wie Touristen über den Fortgang der Arbeiten informierte. Das Liebling-Haus diente dabei als Best Practice-Beispiel für eine denkmalgerechte und zugleich zukunftsweisende Sanierung eines herausragenden Gebäudes der Weißen Stadt. Erneut wurde der Workshop durch zahlreiche Expert\*innen unterstützt: Mitarbeiter\*innen des WCC, der Denkmalschutzbehörde der Stadt Tel Aviv, v.a. aber durch die Kollegen der Partnerhochschule Bezalel Academy of Arts and Design sowie der Hebrew University. Sie informierten die Teilnehmer\*innen über die Spezifika des Planens und Bauens in Tel Aviv und Jaffa.

Vorträge und Rundgänge, Besichtigungen und Diskussionen dienten zunächst dazu, ein allgemeines Bewusstsein für die Situation in Tel Aviv und die Bedingungen des Bauens zu vermitteln. Es gibt durchaus relevante Eigenheiten: So kompensiert die Stadt den Eigentümern eines denkmalgeschützten Baus, der nicht aufgestockt werden darf, den dadurch entstehenden wirtschaftlichen Nachteil dadurch, dass sie ihnen an einer anderen, weniger sensiblen Stelle in der Stadt erhöhte Building Rights einräumt. Der Verzicht auf Aufstockung im Welterbegebiet führt somit zu einer Konservierung der historischen Gartenstadt, in der zu wohnen schon jetzt außerordentlich teuer ist. Ihr steht das Gebiet außerhalb der Schutz- und der Pufferzone gegenüber, in dem die verlagerten Building Rights zu einem starken Höhenwachstum führen.

Die intensive Bearbeitung je eines Gebäudes der Bauhaus-Alumni Mestechkin und Frenkel folgte dem bereits in Dessau entwickelten Arbeitsprogramm: architekturgeschichtliche Studien, Klärung der denkmalpflegerischen Fragen, Fixierung des ersten Eindrucks durch Skizzen und anschließender Kurzentwurf. Erneut wurde in international gemischten Gruppen gearbeitet.

#### Realitätsnah und visionär

Die beiden, vom WCC vorgeschlagenen Gebäude haben eine hohe architekturgeschichtliche Bedeutung, die sich jedoch in ihrem

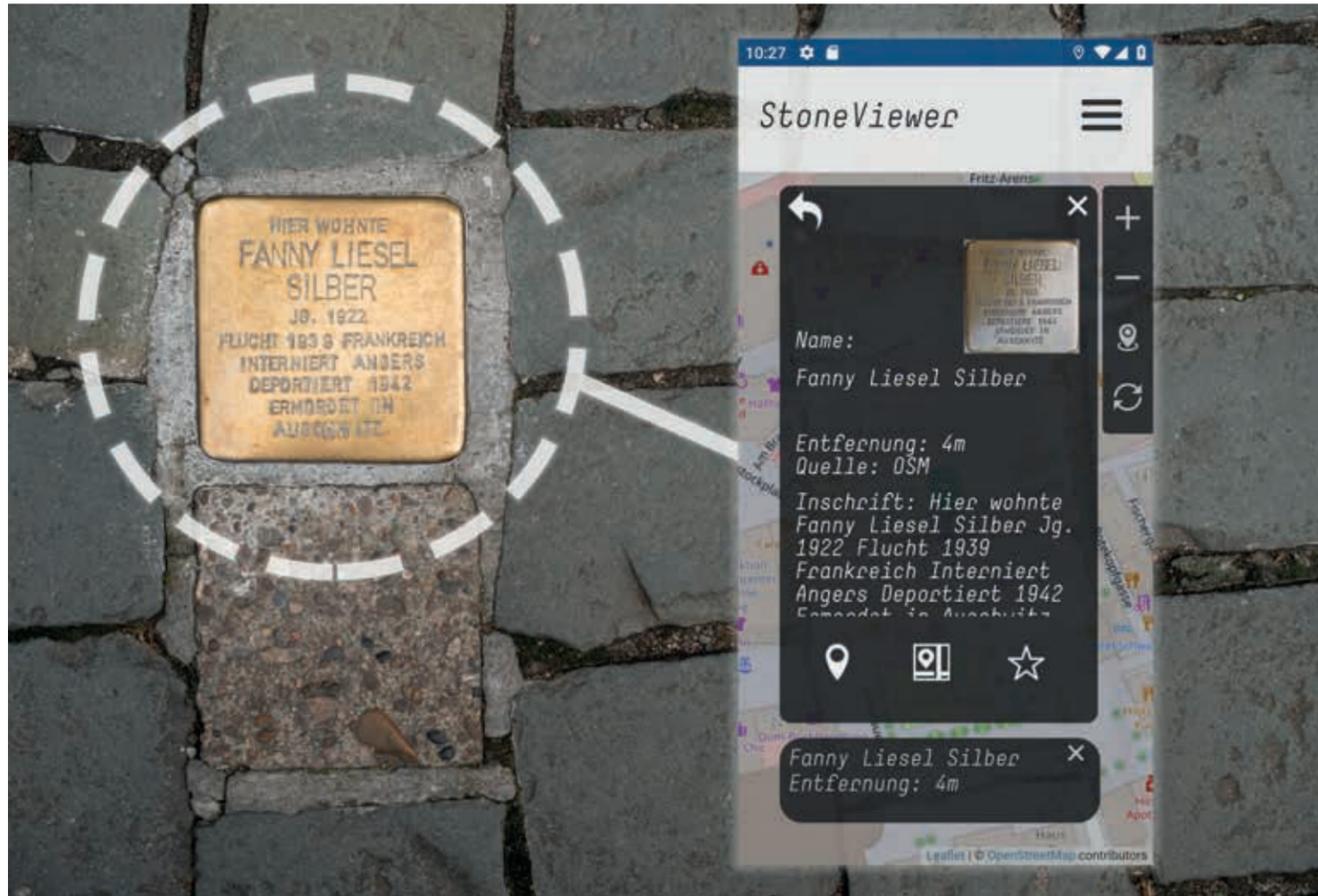


Frisch restauriert und zurückgebaut: Engel-Haus von Ze'ev Rechter, 1933, Rothschild Boulevard 84. Foto: Regina Stephan

Status nicht niederschlägt. Aus unerfindlichen Gründen wurde Mestechkins Kiryati Haus am Habima Square bei der Inventarisierung der Denkmale in Tel Aviv ebenso übersehen wie Frenkels ehemalige Blood Bank in Jaffa. Die Folge: Sie sind gegenwärtig vom Abriss bedroht. Das Projekt diente somit nicht nur dazu, den Studierenden die Werke der Bauhaus-Alumni vertraut zu machen und mit architekturhistorisch wertvollem Bestand umgehen zu lernen. Es sollte gleichzeitig dem Auftrag des WCC dienen, das Bewusstsein für den Wert dieser Gebäude zu wecken und Wege zu ihrer denkmalgerechten Erhaltung zu weisen. Die Entwürfe wurden durch die Studierenden, durchweg aus höheren Semestern, in für die kurze Bearbeitungszeit erstaunlicher Tiefe durchgearbeitet. Teils visionär, teils realitätsnah bieten

sie den Eigentümern die Möglichkeit, noch einmal über die Planungen für die Bauhaus-Alumni-Bauten nachzudenken. Ließen sie sich nicht doch erhalten, sanieren und einer zukunftssträchtigen Nutzung zuführen? Sie werden die Pläne kennenlernen, wenn wir mit der Ausstellung und dem Dokumentarfilm zu Gast im WCC sein werden.

Ende Mai 2019 fand deren erste Präsentation als Auftaktausstellung des LUX statt. Weitere Stationen sind: das Bauhaus Dessau Anfang Oktober, das niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege in Hannover Anfang November und die TU Braunschweig Anfang Dezember. Im neuen Jahr folgen Berlin, Chemnitz, Innsbruck, Jerusalem und Tel Aviv. ■



Einer der 228 Stolpersteine in Mainz. In der Mailandsgasse, Ecke Seilergasse befand sich der letzte Wohnsitz von Fanny Liesel Silber, die 1942 in Auschwitz ermordet wurde

## MIT DEM SMARTPHONE ZU DEN MAINZER STOLPERSTEINEN

Absolvent der Geoinformatik und Vermessung entwickelt innovative App

TEXT: NICOLE BRUHN FOTOS: I3MAINZ, CC BY-SA 4.0

■ Es sind stumme Zeugen des Unrechts, die zum Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik in vielen europäischen Städten verlegt wurden und werden: Stolpersteine und -schwelle. Jeder Stein ist mit einer Messingplatte versehen, in die der Name, die Lebensdaten, das Deportationsjahr und der Todesort einer betroffenen Person eingraviert sind. Er wird vor deren jeweils letztem frei gewähltem Wohnsitz ins Pflaster eingelassen. Seit der Künstler Gunter Demnig das Projekt 1992 startete, verlegte er europaweit bereits mehr als 70.000 Stolpersteine.

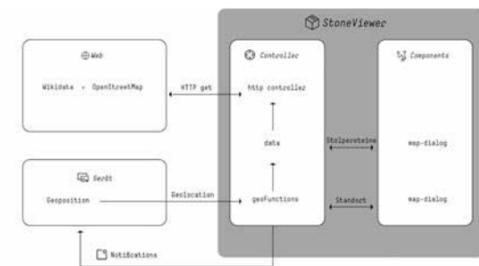
Wer nach den in Mainz verlegten Stolpersteinen sucht, kann nun mit seinem Smartphone auf die App „StoneViewer“ zur Visualisierung raumbezogener Daten zurückgreifen, die Gregor Hubrich im Rahmen seiner Bachelorarbeit in der Fachrichtung Geoinformatik und Vermessung der Hochschule Mainz erstellt hat.



Der QR-Code führt zur Website des StoneViewers: <https://bit.ly/2PeEHvP>



Mit dem StoneViewer können Stolpersteine in bis zu 500 m Entfernung ausfindig gemacht werden



Die App greift auf die Webquellen Wikidata und OpenStreetMap zurück

### Suche in bis zu 500 Metern

Diese unterscheidet sich von den bereits existierenden mobilen Anwendungen im Wesentlichen durch zwei Aspekte: Zum einen stütze sich Hubrich auf die PWA-Methode: Progressive Web Apps sind plattformunabhängige, responsive und per HTTPS übertragene Webanwendungen, die die Fähigkeiten des Browsers für eine fortschreitende Verbesserung nutzen. Sie ermöglichen unter anderem das Arbeiten im Offline-Betrieb und die Verwendung von Push-Benachrichtigungen.

Die zweite Besonderheit liegt darin, dass die raumbezogenen Angaben zu den Stolpersteinen über die Einbindung offener Daten erfolgen: Der „StoneViewer“ greift auf die Webquellen Wikidata und OpenStreetMap (OSM) zu. Auch Funktionen wie das Anzeigen und Verfolgen der eigenen Position oder das Geofencing können realisiert werden. Letzteres bedeutet, dass das Smartphone mit Hilfe von GPS die Position von Stolpersteinen in der Umgebung des Nutzers ermittelt, anzeigt und diesen über eine Push-Benachrichtigung informiert. Dieser Mechanismus lässt sich in den Einstellungen des StoneViewers konfigurieren. So können die Optionen „Geolocation“ und „Benachrichtigungen“ ein- oder ausgeschaltet werden. In einem Schieberegler kann außerdem eine Distanz zwischen 0 und 500 Metern gewählt werden. Liegt die Entfernung zu einem Stolperstein unterhalb der an diesem Regler eingestellten Grenze, wird eine Benachrichtigung ausgelöst.

Ein Nutzer der App, der zum Beispiel vor dem Mainzer Dom auf dem Marktplatz steht, erhält die Meldung, dass sich der nächste Stolperstein in 186 Metern Entfernung befindet. Auf der Karte wird ihm angezeigt, dass der Stein in der Mailandsgasse, an der Ecke zur Seilergasse liegt. Klickt er das Ikon an, wird der Name der oder des Ermordeten angezeigt. In dem beschriebenen Fall handelt es sich um Fanny Liesel Silber. Ein Klick auf den Namen führt den Nutzer zum Foto des Stolpersteins und zu den Angaben, die auf dem Stein eingearbeitet sind. Man erfährt, dass Fanny Liesel Silber 1922 geboren wurde, dass sie 1939 nach Frankreich floh, wo sie in Angers interniert wurde und dass sie 1942 deportiert und in Auschwitz ermordet wurde. Bewegt sich der Nutzer in die Richtung des Steins, kann er auf seiner App sehen, dass sich die Distanz zu seinem Ziel verringert.

### Präsentation auf dem Mainzer Wissenschaftsmarkt

Anlässlich des Mainzer Wissenschaftsmarktes, der Mitte September 2019 stattfand, wurde der „StoneViewer“ erstmals öffentlich vorgestellt. Besucherinnen und Besucher konnten mit Hilfe der App die Stolpersteine in der Umgebung des Gutenbergplatzes aufsuchen. Die meisten fanden den Umgang mit der App sehr intuitiv, manche wünschten sich zur besseren Orientierung eine Richtungsangabe. Diese wird bei nächster Gelegenheit implementiert werden. Außerdem hatten sich die auf dem Stand des i3mainz Anwesenden ein Ziel gesetzt: Sie wollten die zwei Tage des Wissenschaftsmarktes nutzen, um die Mainzer Stolpersteine, die noch nicht in OpenStreetMap und Wikidata eingetragen waren, nachzutragen. Dieses Ziel wurde tatsächlich erreicht, sodass nun alle derzeit 228 Mainzer Stolpersteine in der App angezeigt werden.

### Weitere Recherchemöglichkeiten

Der StoneViewer wird nun stetig weiterentwickelt. Einerseits werden die Grundfunktionen optimiert. Andererseits ist die App für eine Erweiterung in verschiedene Richtungen ausgelegt. Vorstellbar ist etwa eine Verknüpfung mit semantischen Daten, um das Leben der betreffenden Person, ihre Herkunft, verwandtschaftliche Bezüge, Informationen zu ihrer Ausbildung oder dem Beruf bereit zu stellen. Funktionen wie das Clustering von Familien, bei dem Ähnlichkeitsstrukturen in großen Datenbeständen ermittelt werden, oder die Darstellung historischer Ereignisse könnten dabei verwendet werden. Zur Weiterentwicklung des StoneViewers als PWA könnten außerdem zusätzliche Funktionen zur Interaktion mit dem mobilen Gerätesystem implementiert werden. ■



Eine Push-Benachrichtigung informiert den Nutzer über die Position der Stolpersteine



Die 1996 wiedereröffnete Weisener Synagoge war in der Reichsprogromnacht 1938 von den Nationalsozialisten geschändet und geplündert worden

## DIE SUCHE NACH DEM GENIUS LOCI

### Workshop zur Neugestaltung des Geländes der Synagoge Mainz-Weisenau

TEXT: MARC GRIEF

ABBILDUNGEN: HOCHSCHULE MAINZ

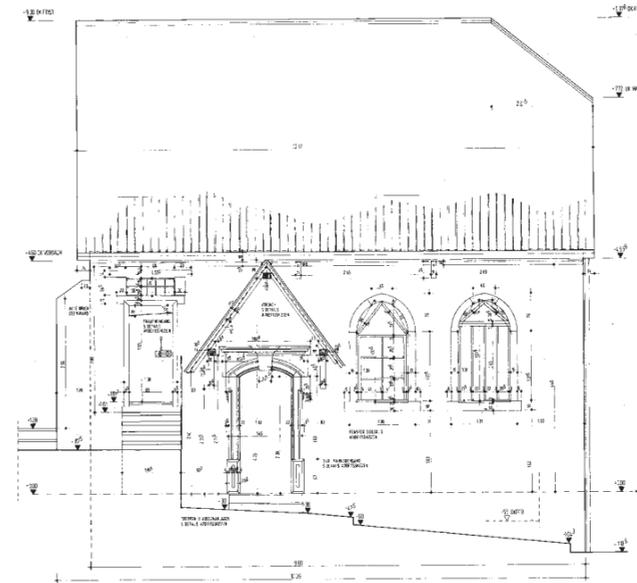
■ Die Synagoge in Mainz-Weisenau ist das gebaute Sinnbild einer langen und wechselvollen Geschichte der Juden in Mainz. Bereits im Jahr 1738 auf den Grundmauern eines alten Gebäudes errichtet, war sie trotz Beschädigung während der französischen Belagerung Ende des 18. Jahrhunderts ein fester und gut sichtbarer Bestandteil des Mainz-Weisener Rhein-Prospekts gewesen. Erst durch die zunehmende Besiedelung des Rheinufer zwischen Weisenau und Mainz, der heutigen Wormser Straße, wurde sie im 19. Jahrhundert durch neue vorgelagerte Bauten verdeckt und ist seither nicht mehr direkt von der Straße aus erkennbar. Überstand sie die Kriegsjahre noch ohne größere Schäden, verfiel sie in den folgenden Jahrzehnten immer mehr.

1979 wiederentdeckt und 1984 unter Denkmalschutz gestellt, wurde sie in den folgenden Jahren nur notdürftig instandgehalten, da Mittel für eine Restaurierung fehlten. Nachdem die Stadt Mainz nun die angrenzende Liegenschaft Wormser Straße 33 erworben hat, ist eine wichtige Voraussetzung geschaffen, der Synagoge ihre Bedeutung im Stadtbild wieder zurückzugeben.

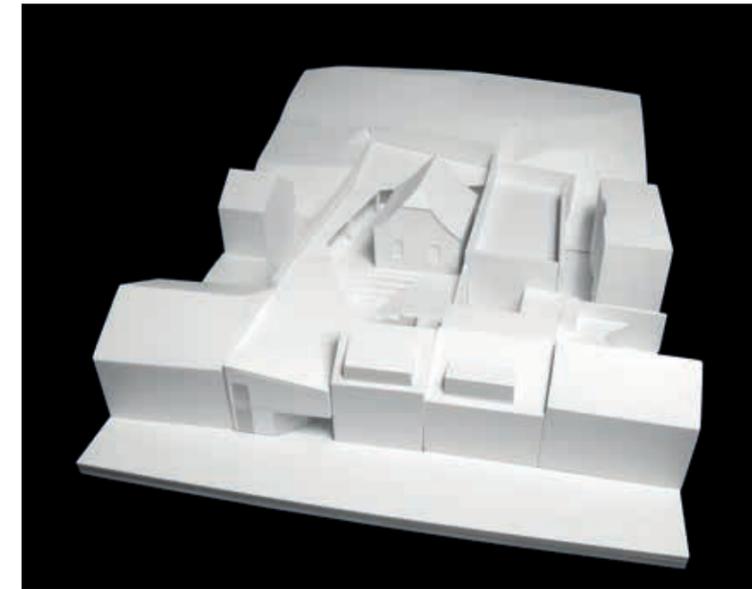
**Komplexe Aufgabenstellung**  
Im Wintersemester 2018/2019 wurde den Architektur-Studierenden der Hochschule Mainz auf Anregung des Fördervereins Synagoge Mainz-Weisenau e.V. die Aufgabe gestellt, das Gelände der Synagoge Mainz-Weisenau neu zu gestalten. Es sollte ein Ort geschaffen werden, der nicht nur das

Zentrum der jüdischen Gemeinde Weisenaus darstellt, sondern auch den Austausch mit anderen Kulturen und Religionen ermöglicht und der die Synagoge in ihrem Stadtbild wieder erlebbar werden lässt, ohne dabei das städtebauliche Umfeld zu ignorieren. Dafür hatten die Studierenden eine Gestaltidee zu entwickeln, die dem Bauwerk eine Identität gibt und die den Geist des Ortes, den Genius Loci, ausdrückt.

Das war aber nicht die einzige Herausforderung. Das 16 m breite Grundstück, zur Wormser Straße hin sogar auf nur noch 8.50m verengt, lässt nicht viel Spielraum für eine zusätzliche Bebauung um die Synagoge und die Mikwe (rituelles Bad) herum, ganz zu schweigen von der Notwendigkeit, die nachbarliche Bebauung zu berücksichtigen.



Südansicht der Synagoge Mainz-Weisenau



Der preisgekrönte Entwurf von Timor Faruqui

Und auch die topographischen Verhältnisse (ein Höhenunterschied von 6 m auf einer Grundstückstiefe von 45m) sind alles andere als ideal, um allen Menschen den Zugang zu dem Gelände barrierefrei zu ermöglichen.

Dies waren also genau die richtigen Voraussetzungen, um in einem Ideen-Workshop Denkansätze zu formulieren, die weit über das bloße Erfüllen eines Raumprogramms hinausgehen. Die Studierenden wurden nicht nur durch den Reiz der Aufgabe motiviert, sondern auch durch die Ankündigung der Stadt Mainz, die besten Arbeiten prämiieren zu wollen.

#### Die Synagoge im Stadtraum

Die Workshop-Teilnehmer haben sich auf vielfältige Weise dieser Aufgabe genähert. Sie trugen in seminaristischer Form Informationen zur jüdischen Religion zusammen und untersuchten gebaute Beispiele von Synagogen und jüdischen Gemeindezentren genauso wie das vorhandene Gelände mit seiner vorhandenen Bebauung. In zahlreichen Modellstudien loteten sie das Spektrum an Möglichkeiten aus, um eine Antwort auf die Frage zu finden, wie die Synagoge wieder ihren stadträumlichen Stellenwert zurückbekommen kann und wieviel neue Bebauung auf dem Gelände angemessen erscheint. Für die Studierenden stellte diese Aufgabe, wenngleich gering im Umfang, mit ihrer

Komplexität und ihrem Bedeutungsgehalt eine besondere Herausforderung dar, die ihnen das ganze bis hierhin erworbene Wissen abverlangte.

Herausgekommen sind neun architektonische Ansätze, die das Spannungsfeld an Möglichkeiten, aber auch an Schwierigkeiten für ein solches Vorhaben dokumentieren. Am 28. März 2019 wurden in einer Jury, bestehend aus Vertretern des Fördervereins, der Stadt Mainz und der Architektenkammer, drei Arbeiten mit sehr unterschiedlichen Lösungsvorschlägen prämiert, die die Vielfalt an Möglichkeiten im Umgang mit diesem bedeutsamen Ort ausdrücken. Der erste Preis ging an Timor Faruqui, mit dem zweiten und dritten Preis wurden Arne Mächler und Marius Druyen ausgezeichnet. In seiner Laudatio während der Preisverleihung am 31. März 2019 am Standort Holzstraße lobte Bürgermeister Ebling die besondere Qualität der Arbeiten und ihren wertvollen Beitrag um die Zukunft der Synagoge Mainz-Weisenau. In der Ausstellung, die anschließend eröffnet wurde, konnte sich die Öffentlichkeit von dieser Qualität überzeugen.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops waren: Marius Druyen, Timor Faruqui, Eva Girschik, Christoph Hahn, Joel Jöbgen, Arne Mächler, Dennis Schmidt, Ingo Sperlich, Daniel Will ■

„Das Zurückhalten, aber gleichzeitig auch In-Szene-Setzen der Synagoge war der Hauptgedanke bei meinem Entwurf. Der Neubau überträgt dabei nie die Synagoge, und die Dachflächen fallen zu dieser hin in einer Art verneigender Geste. Der skulpturale Grundgedanke sollte meinen Entwurf leiten und mit recht einfachen Mitteln und dem Einsatz weniger Materialien das Grundstück prägen und aufwerten, aber das Ensemble an sich nicht ins Ungleichgewicht bringen.“

Timor Faruqui



Bennet Seuss, Sänger und Songwriter der experimentellen Berliner Elektroband AB Syndrom, die schon mal klackernde Tischtennisbälle oder quietschende Treppenstufen ins Klangbild einfügt

## OHNE TEXT SINGT KEINER MIT

### Songwriting an der Hochschule Mainz – Ein Experiment aus Worten und Klängen

TEXT: JOHANNA WEICHHART

FOTOS: OLIVIA TREUSCH, NADJA MAYER

■ „Was wäre, wenn wir, was wär' ich mit dir, was wäre wenn wann, was wäre ich dann?“ Einprägsamer Gesang füllt die Räume der Art of June-Tonstudios in Frankfurt. Es ist die finale Phase des Songwritingprojekts, das unter der Leitung von Prof. Nadja Mayer nicht nur Wort und Klang, sondern auch Studentinnen und Studenten der Fachrichtung Kommunikationsdesign, den Berliner Musiker Bennet Seuss und den Musikproduzenten Heinz Hess vereint.

Doch bis ins Studio ist es bekanntlich ein weiter Weg und der beginnt in diesem Fall, zu Anfang des Wintersemesters 2018/19, mit einer Videobotschaft. Bennet Seuss, Sänger und Songwriter der Band AB Syndrom, grinst in die Kamera, grüßt in die Runde und erzählt den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Kurses für Textgestaltung, dass das bevorstehende Projekt, sowie seine Rolle als Co-Dozent, auch für ihn völlig neue Erfahrungen sind. Denn

die Idee, die dem Kurs zugrunde liegt, klingt schon beinahe nach einem Experiment: In den folgenden Wochen sollen aus über hundert Texten, die im Kurs entstehen, in Kooperation mit Bennet Seuss bis zu Semesterende drei produzierte Songs werden. So weit der Plan.

#### Womit beginnt der kreative Prozess?

Inspiration, Brainstorming, eine Menge Motivation, manchmal aber auch ganz einfach Ungewissheit und ein wenig Verzweiflung: Von all dem ist der Raum gefüllt, als zum ersten Mal die Stifte in die Hand genommen werden und sich manche Seiten von jetzt auf gleich mit Wortfetzen, ausformulierten Gedanken oder gar mehrzeiligen Reimen füllen, während andere vorerst weiße Lücken im Notizheft bleiben sollen.

#### Erste Erkenntnisse

Nicht jeder Text ist gleich ein guter Text und ein guter Text ist nicht gleich ein guter Songtext. Reimschema, Metrum und Sprachrhythmus sind nur einige der zahlreichen Faktoren, die im besten Fall dafür sorgen, dass ein Song im Kopf bleibt.

#### Von dramatischer Trennung und Klopapierkauf

Noch weit entfernt von den magischen Formeln der Musikindustrie setzen wir uns also mit den Grundgerüsten verschiedenster Liedtexte auseinander. Hören, analysieren, diskutieren, schreiben, tauschen uns aus und hören erneut. Dabei ständige Begleiter und Inspirationsquelle: eine gemeinsame Playlist, in der wir textlich starke Favoriten vereinen, sowie ein Online-dokument, in dem wir interessante Texte, die uns im Alltag begegnen, sammeln. So wird es schon bald zu Routine, auf das Graffito der Hauswand gegenüber oder den Slogan vom Werbeplakat im Vorbeigehen den passenden Reim zu finden. Von dramatischer Trennung bis hin zum Klopapierkauf: Plötzlich werden Szenen des ganz normalen Lebens zu Songtexten.

Was währenddessen innerhalb des Kurses entsteht, ist ein kreativer Freiraum, der, zwischen Vertrauen und Respekt, Platz für Diskussion, Emotion und hilfreiche Kritik bietet und in Bennet Seuss' rückblickenden Worten mehr als passend zusammengefasst wird: „Ich finde nicht selbstverständlich, dass sich alle Teilnehmenden so sehr auf einen Kurs einlassen, dass am Ende so verletzliche, ehrliche und vor allem persönliche Situationen und Texte daraus resultieren können.“

#### Drei aus hundert

Nach intensiven und erfolgreichen Wochen des Schreibens werden bei einer Jurysitzung dann die drei Songs ermittelt, die sich zur Vertonung am besten eignen. So stellen sich alle Songwriterinnen und -writer des Kurses mit ihrem stärksten Text der vierköpfigen Jury, bestehend aus Heinz Hess, Musikproduzent, Daniella Baumeister vom Hessischen Rundfunk, Prof. Nadja Mayer und natürlich Bennet Seuss.

Das Ergebnis: „Kommt einer nicht“, „Zartbitter High“ und „Wenn wann“ – drei Songs, an deren Vertonung nicht nur Bennet Seuss, sondern in Form von gesampelten Geräuschen auch alle Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer beteiligt sind. Denn wer AB Syndrom schon einmal gehört hat, weiß, wie gut klackernde Tischtennisbälle oder quietschende Treppenstufen in das experimentelle Klangbild der Band passen.

#### Live im Lux

Und auch live überzeugt die erstaunliche Symbiose aus Hochschulkurs und experimenteller Elektroband: Die Uraufführung der drei Songs am 13. Juli im LUX ist ein voller Erfolg. Zwischen Bennet Seuss' charakteristischer Kombination aus Sprechgesang und hoher Kopfstimme und den von Anton Bruch an den Drums produzierten Rhythmen fügen sich die Songtexte von Piroshka Brucker („Zartbitter High“), Micha Bieler („Kommt einer nicht“) und Isabel Dittrich („Wenn wann“) nahtlos ein und bringen, wie der Kurs selbst, Klang und Bewegung in einen Hochschulalltag, der oft auch trockener ausfallen kann.

Alle drei Songs kann man sich auch unter <https://soundcloud.com/ohnetextsingtkeinermit> anhören. ■



Über hundert Songtexte entstanden in dem Kurs, von denen schließlich drei vertont wurden



Nadja Mayer am Mischpult

„Ich finde nicht selbstverständlich, dass sich alle Teilnehmenden so sehr auf einen Kurs einlassen, dass am Ende so verletzliche, ehrliche und vor allem persönliche Situationen und Texte daraus resultieren können.“

Bennet Seuss

# NORMAL IST IMMER

MACHT DOCH MAL WAS NEUES.

KREATIVES  
MEDIEN  
LABOR

## RAUS AUS DER BOX EIN NEUER RAUM FÜR KREATIVE IDEEN

Studierende der Hochschule Mainz und der Johannes Gutenberg-Universität arbeiten ab dem Wintersemester 2019/20 im „Kreativen Medienlabor“ gemeinsam an interdisziplinären Projekten.

TEXT: JENS HARTMANN, THOMAS MEDER, PHILIPP NEUWEILER FOTO: UWE ZENTGRAF

### ■ Was bleibt vom Studium?

Welche Erfahrungen bleiben aus einem Studium hängen? Nicht allein fachliche, nicht einmal in erster Linie fachliche – nach dem Prinzip des steten Lernens überschreibt berufliche Praxis jeden akademisch einverlebten Stoff in kurzer Zeit. Was bleibt also? Die Begegnungen mit prägenden Menschen, Lehrern und Kommilitonen, thematische

Berührungen, die mit Menschen und Orten, mit dem Leben verbunden sind. Für Studierende kreativer Berufe bedeutet das unter anderem Projekte, die das eigentliche Studium an Aufwand drastisch erweitern – die sprichwörtlichen langen Nächte in Ateliers, Studios und Schnitträumen. Das hat sich nie geändert. Viele junge Medienschaffende suchen Möglichkeiten, eigene Ideen an so-

genannten Herzensprojekten realisieren zu können. Das Medienhaus in der Wallstraße ist voll von ihnen.

Drei Institute lehren an diesem Ort, salopp gesprochen, „irgendwas mit Medien“. Hier sind die Studiengänge Zeitbasierte Medien der Hochschule Mainz, Filmwissenschaft und Mediendramaturgie (am Institut für

Film-, Theater-, Medien- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz), Audiovisuelles Publizieren und Journalismus (Journalistisches Seminar, ebenfalls an der JGU) zu Hause. Leider hat es untereinander bisher nur punktuell Berührungen gegeben.

### Raum für innovative Projekte

Das soll sich nun ändern. Mit dem „Kreativen Medienlabor“ (KML) entsteht ein gemeinsamer Raum für innovative Projekte, zu realisieren unter dem Schirm einer interdisziplinären Lehrveranstaltung. Die Idee scheint so einfach wie bestechend: Studierende aller genannten Fächer können ab dem Wintersemester 2019 projektbasiert ihre diversen Fähigkeiten zusammenbringen, Erfahrungen austauschen und sich vernetzen, kurz: Gemeinsam innovative Ideen entwickeln. Denkbar ist vieles: Kurz-, Dokumentar-, Essay-, Animations- und Erklärfilme, interaktive und journalistische Formate. Der Mut zum multimedialen Experiment soll hier gelebt werden.

Startschuss zum Medienlabor war im März 2018 eine Förderzusage des Gutenberg-Lehrkollegs der JGU. Zu den Initiatoren, die gemeinsam zum Pitch antraten, gehören Prof. Olaf Hirschberg und Prof. Dr. Thomas Meder von der Hochschule Mainz, Univ.-Prof. Dr. Katja Schupp, Univ.-Prof. Dr. Alexandra Schneider sowie Dr. Roman Mauer. Hinzu kamen mittlerweile Jens Hartmann und Philipp Neuweiler als wissenschaftliche Mitarbeiter. Die kommende Lehrveranstaltung wird konzipiert in enger Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Thomas Weibel von der HTW Chur, der vor neun Jahren das Digezz-Projekt des Studiengangs „Multimedia Production“ ins Leben gerufen hat. Seine Erfahrungen aus dem Coaching freier, multi- und crossmedial aufgesetzter Arbeiten brachten das Mainzer Lehrkonzept in Riesenschritten voran.

### Alles ist denkbar

Ziel des Medienlabors ist es, mit Methoden des problembasierten Lernens und individuellen Coachings die Studierenden beim eigenverantwortlichen Arbeiten zu unterstützen. Plenumsitzungen dienen zur Ideenfindung und als Peer-Feedback-Runde. Die eigentliche Projektarbeit findet in hochschulübergreifend aufgestellten Gruppen

statt. Thomas Weibel betont: „Im Coaching geht es vor allem um Fragen, die beim Herausarbeiten einer Idee hilfreich sind.“ Um das Ganze wirklich spannend zu gestalten, bleibt der Ansatz radikal offen. Erst einmal ist alles denkbar. Und was, wenn Studierende einen Nussknacker schnitzen möchten? Weibel: „Auch das sollte möglich sein. Es ist jedoch mit Relevanzfragen verbunden, durch die sich eine Idee formt: Könnte es auch ein interaktiver Nussknacker sein?“

Der Trick am Querdenken besteht darin, keine Scheuklappen anzulegen, die Dinge aus neuen Perspektiven zu betrachten. Das allein macht noch nicht die kreative Arbeit aus. Originell sein bedeutet, sich auf unbekanntes Terrain vorwagen. Grenzen austesten. Scheitern akzeptieren. Neu beginnen. Im Medienlabor geht es daher weniger um fachliche Kompetenzen einer Disziplin, vielmehr stehen Soft Skills im Mittelpunkt: Selbst-Lernen, Erfahrungsaustausch, Teamwork, Reflexion und kreatives Denken. Alles Fertigkeiten, die auf eine sich schnell wandelnde Arbeitswelt vorbereiten können. Wer weiß schon mit völliger Gewissheit, wie sich die Dinge nach dem Studium entwickeln? Kreativität, das heißt mutig sein, auch mal scheinbar Unmögliches zu wagen.

Konkret sollen 15 Studierende der Journalistik, die gleiche Anzahl aus der Mediendramaturgie sowie eine Kohorte der Studiengänge Zeitbasierte Medien zusammenkommen. In Gruppen von drei bis fünf Teilnehmern wird der gewählte Stoff journalistisch recherchiert, was Archiv- und Literaturarbeit, aber auch Interviews mit einschließt; die Mediendramaturgen sorgen dann für ein möglichst gutes Buch, bevor die Studierenden der Hochschule eine gestalterisch hochwertige Umsetzung angehen. Festgeschrieben ist die Aufgabenverteilung nicht, es liegt ihr eher die Überlegung zugrunde, dass möglichst viel voneinander gelernt werden kann, gerade auf dem Feld des oder der „Anderen“. Im besten Fall kommen im Kreativen Medienlabor Studierende zusammen, die gemeinsam – sprichwörtlich – über sich selbst hinauswachsen. Die Lehrenden sind jetzt schon überaus gespannt, was sich in dem neuen Labor alles entwickeln wird. ■



Von links oben: Univ.-Prof. Dr. Katja Schupp, Univ.-Prof. Dr. Alexandra Schneider, Prof. Dr. Thomas Weibel, Jens Hartmann, Prof. Olaf Hirschberg, Philipp Neuweiler; von links sitzend: Dr. Roman Mauer, Prof. Dr. Thomas Meder

„Viele junge Medienschaffende suchen Möglichkeiten, eigene Ideen an sogenannten Herzensprojekten realisieren zu können. Das Medienhaus in der Wallstraße ist voll von ihnen.“



Seit Mitte Mai eröffnet und in Betrieb: Die Installation „Tunnelflieger“ begleitet junge Patienten auf dem Weg zur OP

## DER „TUNNELFLIEGER“ SEGELT ENDLICH

Die Installation taucht den Weg zu den OP-Sälen der Universitätsmedizin in eine völlig neue Atmosphäre

TEXT: MARKUS PRETNAR, BERND BENNINGHOFF

FOTOS: MARTINA PIPPRICH

■ Nach rund dreijähriger Entwicklungszeit konnte die Installation „Tunnelflieger“, entstanden in einer Kooperation von Hochschule Mainz, Universitätsmedizin Mainz und dem gemeinnützigen Verein „Stern-taler e.V.“, Mitte Mai endlich an den Start gehen. Der virtuelle Papierflieger soll Kindern den belastenden Weg vom Krankenzimmer in den Operationssaal buchstäblich leichter machen und zu einem beruhigenden Erlebnis werden lassen.

### Musterbeispiel eines Angstraums

Eine wiederkehrende Situation der letzten beiden Jahre: Ich bin genervt und ich bin enttäuscht, die gleichen Empfindungen lese ich in den Gesichtern meiner Gesprächspartner hier unten im Tunnel der Universitätsmedizin. Aber im Moment ist das nebensächlich, denn am Ende des rund 150 m langen unterirdischen Verbindungs- und Versorgungsganges biegt ein Gespann um die Ecke, das uns zum wiederholten Male ver-

stummen lässt und die Diskussionen um den zähen Baufortschritt und allgegenwärtige technische Widrigkeiten auf einmal ziemlich kleinlich wirken lassen.

Dieses Gespann besteht aus einem Krankbett mit einem kleinen Jungen, vielleicht acht Jahre alt, zwei begleitenden Krankenschwestern, die das Bett durch den Gang schieben, flankiert von einer besorgten Mutter, die ihren Blick nicht von ihrem Kind lässt.

Noch ist der größte Teil des Ganges ein Musterbeispiel eines Angstraumes: Ein langer, schmuckloser Versorgungsgang mit überkopf installierten Rohren, Elektroleitungen und einer scheppernden Rohrpostanlage. Grell in kaltem Leuchtstoffröhrenlicht ausgeleuchtet und ohne jedwede positive Anmutung. Als ob die Atmosphäre dieses Ganges nicht schon deprimierend genug wäre, schlängeln sich zusätzlich noch laut ratternde Elektrowagen mit Essenscontainern oder schmutziger Bettwäsche durch den Gang. Es rattert und riecht.

Und still werden wir, weil jedes Kind, das an der Mainzer Universitätsmedizin operiert wird, auf dem Weg vom Bettenhaus zu den OP-Sälen kurz vor der Operation durch diesen Gang gefahren werden muss. Es braucht nicht viel Phantasie, um nachvollziehen zu können, dass diese Situation alles andere als förderlich ist.

Und so macht es wieder ‚klick‘ und mir wird klar, warum wir uns das alles hier vorgenommen haben. Ein Blick auf das Gespann, und die Relationen stimmen wieder.

Der lange Prozess des Entwickelns, Testens und Bauens ist nun abgeschlossen. Am 15. Mai wurde der „Tunnelflieger“ offiziell eröffnet und nicht nur wir, sondern alle Beteiligten sind mehr als glücklich mit dem Ergebnis.

### Eine Idee wird Wirklichkeit

Gestartet sind wir im Wintersemester 2015/16 als Studienprojekt im Masterstudiengang „Kommunikation im Raum“ mit dem festen Vorhaben, die Situation der kleinen Patienten im unterirdischen Versorgungsgang der Universitätsklinik zu verbessern. Ob uns eine Realisierung des Konzepts „Tunnelflieger“ wirklich gelingen würde, war zum damaligen Zeitpunkt noch nicht absehbar. Aus einem anfänglich studentischen Projekt ist, dank des Durchhaltevermögens und der tatkräftigen Unterstützung aller Beteiligten, inzwischen eine realisierte Rauminstallation geworden.

Rund drei Jahre nach unserem ersten Probeaufbau bei der Rheinland-Pfalz Ausstellung tut es gut zu sehen, dass die Idee des „Tunnelfliegers“ nun Wirklichkeit geworden ist.

Schon während der Bauarbeiten im Tunnel war zu erleben, dass die kleinen Patienten



Dreidimensional verformbare Deckenpanels aus gelaserten Aluminiumplatten bilden eine „Wolkendecke“, auf der ein stilisierter Papierflieger dem Bett voraneilt



Aufwendige farbige Hinterleuchtungen verleihen der „Wolkendecke“ Tiefe und, analog zu echten Wolken, eine durchaus drastische Plastizität

und ihre Begleiter die neue Installation intensiv erleben und der unterirdische Transport – gemeinsam mit dem „Tunnelflieger“ – für sie zu einem positiven Erlebnis wird.

Die Umsetzung einer gestalterischen Konzeption stellt in vielerlei Hinsicht eine Besonderheit des Studiengangs „Kommunikation im Raum“ dar. Die vielfältigen Abhängig- und Unwägbarkeiten im gestalterischen Prozess lassen sich nur erfahren, wenn die Schritte vom Papier zur Werkbank zur Montage bis zur endgültigen Abnahme von den Studierenden auch durchlaufen werden. Dass die Idee, der eigene Entwurf nur im Abgleich mit den weiteren Projektbeteiligten, Entscheidern, Kunden, Handwerkern und Lieferanten entstehen kann und nie auf eine abstrakte Planungsleistung reduziert werden darf, ist ein wichtiger Aspekt des Masterstudiums. Oftmals sind es die eigenen Werkstücke, Prototypen, 1 : 1 Aufbauten, die diese Erkenntnisse bestätigen und unsere Masterstudierenden zu echten Teamplayern im gestalterischen Umfeld werden lassen.

#### Veränderung ist das Wesen der Gestaltung

Eine Besonderheit stellen hier die sogenannten Realisierungsprojekte dar. Projekte also, in denen es uns möglich ist, einen Entwurf unter realen Bedingungen im Rahmen des Masterstudiums zu bearbeiten und dessen Umsetzung bis zur Fertigstellung zu begleiten.

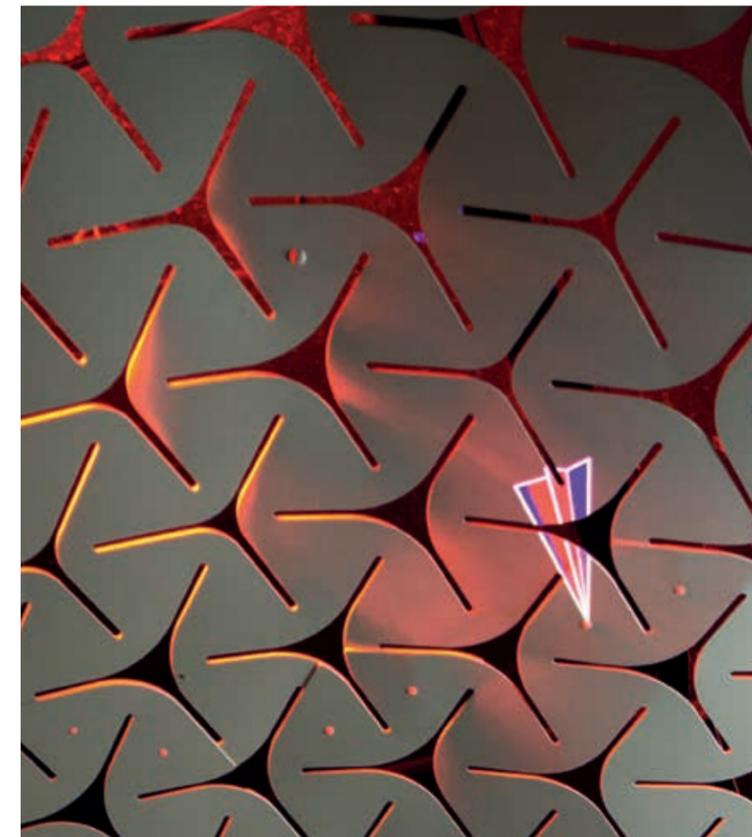
Der „Tunnelflieger“ ist ein hervorragendes Beispiel für ein solches Realisierungsprojekt, denn es zeigt auf, in welcher Tiefe und Interdisziplinarität an unserem Studiengang im Themenfeld der erzählenden Räume an innovativen Ansätzen geforscht, an Umsetzungslösungen gearbeitet und vor allem auch realisiert werden kann, wenn die Rahmenbedingungen, wie in diesem Projekt, stimmen.

Nicht zuletzt durch die Zusammenarbeit mit den Produzenten der Bauteile, den Zulieferern und Monteuren erwächst schon im Studium ein Erfahrungsschatz im respektvollen Umgang miteinander, über den manche Berufsanfänger erst Jahre später verfügen.

Der wichtigste und tatsächlich einzigartige Aspekt des „Tunnelfliegers“ liegt auf einer weiteren Ebene der Gestaltung: Das Projekt bezieht positiv Stellung im emotional überaus schwierigen Umfeld von Krankheit und



Ein akkubetriebener Videobeamer, dessen Projektionskopf beweglich gelagert ist, wird vor das Fußende des Krankenbettes geklemmt. Dadurch begleitet die Projektion des Papierfliegers die jungen Patienten den gesamten Weg durch den Tunnel und lenkt dabei die Blicke auf die Wolkendecke



schweren Lebenssituationen. Insbesondere, wenn es sich um erkrankte Kinder handelt.

Der „Tunnelflieger“ verbessert eine schwierige Situation auf räumlicher wie atmosphärischer Ebene und erweitert damit den Begriff des gestalteten Raums um einen überaus wichtigen und vor allem intuitiv erfahrbaren emotionalen Aspekt. In diesem Projekt wird deutlich, dass Gestaltung immer sozial relevant ist, Räume immer kommunizieren und rein formale Verbesserungen nicht das Ende der gestalterischen Auseinandersetzung sein können.

Um dauerhaft Erfüllung und Bestätigung im Berufsleben zu erfahren, braucht es beileibe nicht nur die Anerkennung von außen, sondern insbesondere die Erkenntnis, dass man als Gestalter das Glück hat, sich ein Berufsleben lang weiterentwickeln zu können. Es ist die Erkenntnis, dass Veränderung das Wesen der

Gestaltung ist und nicht eine formelhafte Wiederholung bereits eingeübter Lösungsansätze.

Der „Tunnelflieger“ ist nicht nur ein Beleg für den sozialen Wert von Gestaltung. Es macht uns als Gestalter auch glücklicher, durch unsere Arbeit etwas wirklich Gutes auf den Weg gebracht zu haben.

Das Projekt wurde großzügig durch das Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz unterstützt und während der gesamten Planungs- und Bauzeit durch den gemeinnützigen Verein „Sterntaler e.V.“ begleitet und ebenfalls durch Weitergabe von Spenden finanziell unterstützt.

Die Universitätsmedizin ist durch Prof. Dr. Oliver Muensterer, Leiter der Kinderchirurgie, als Hausherr und Initiator vertreten.

Weitere Informationen und ein Link auf die Spendenkontaktdaten von Sterntaler e.V.: [www.tunnelflieger.de](http://www.tunnelflieger.de)

Das Team:  
Studierende des Masterstudiengangs „Kommunikation im Raum“ im WS 2015/16

Leitung:  
Prof. Bernd Benninghoff  
Prof. Markus Pretnar

Interaktion und technische Begleitung:  
Prof. Holger Reckter  
Benjamin Knicel BA

Realisierung & Bauleitung:  
Dipl.-Ing. Mathias Ewald  
Marc Metzler BA ■



Großes Angebot – an der 18 Meter langen Jobwall konnten die Studierenden über 200 Stellenangebote der teilnehmenden Unternehmen sichten

## JOBS, JOBS, JOBS UND VIELES MEHR

### Zweiter „Tag der Unternehmen“ an der Hochschule Mainz

TEXT: JONAS SIMON

FOTOS: NATHALIE ZIMMERMANN

■ Nach der erfolgreichen Erstaufgabe im Jahr 2018 fand am 16. Mai 2019 der zweite „Tag der Unternehmen“ am Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Mainz statt. Über 40 Aussteller aus der Region standen den Studierenden Rede und Antwort rund um ihr Unternehmen.

#### Vertiefte Kooperation

Seit Jahren zeichnet sich der Fachbereich Wirtschaft der Hochschule Mainz durch seine enge Kooperation mit Unternehmen aus der Region aus. Dabei profitieren Unternehmen und Studierende nicht nur von den dualen Studiengängen und Gastvorträgen, sondern seit dem vergangenen Jahr auch vom „Tag der Unternehmen“.

Bei der zweiten Ausgabe der Veranstaltung konnte der Tag alle Erwartungen des Organisations-teams übertreffen. „Das Angebot wurde nicht nur von den Studierenden des Fachbereichs Wirtschaft sehr gut angenommen, sondern auch Studierende des Fachbereichs Technik waren zahlreich bei der Veranstaltung anzutreffen“, freute sich beispielsweise Therese Bartusch-

Ruhl, die gemeinsam mit Isabell Gärtner federführend für die Organisation des Tages verantwortlich war.

Die Chance, Unternehmensvertreterinnen und Unternehmensvertreter direkt in den Räumlichkeiten der Hochschule Mainz ansprechen zu können, sich über Jobangebote, Praktikumsstellen und die Möglichkeit gemeinsamer Abschlussarbeiten zu informieren, wurde von den Studierenden ausgiebig genutzt. „Demnächst möchte ich meine Abschlussarbeit im Bereich Logistik schreiben, hier konnte ich einige gute Kontakte knüpfen“, lobte ein Studierender des Bachelorstudiengangs Betriebswirtschaftslehre die Veranstaltung.

#### 18 Meter lange Jobwall

Der „Tag der Unternehmen“ wurde so gut angenommen, dass zwischen 13 und 17 Uhr ein reges Treiben im Untergeschoss der Magistrale und der Aula herrschte. Wer kurzzeitig von diesem Trubel abschalten wollte, konnte an der über 18 Meter langen Jobwall über 200 Stellenausschreibungen der teilnehmenden Unternehmen sichten oder sich am Stand des Fachbereichs Wirtschaft über einen Becher Popcorn freuen.

Auch die Aussteller kamen nicht zu kurz: „Wir haben sehr viele Studierende ansprechen können“, freute sich Torsten Groß von der Seibert Media. „Außerdem haben wir unser Netzwerk mit Kolleginnen, Kollegen und anderen Interessierten weiter ausgebaut“, ergänzte er und meldete sich gleich für den 3. „Tag der Unternehmen“ an. Darüber hinaus bot die Veranstaltung den Vertreterinnen und Vertretern der Unternehmen weitere Programmpunkte, in denen Kooperationsmöglichkeiten mit der Hochschule Mainz aufgezeigt wurden.

Hierzu war eigens eine Speakers' Corner vor der Aula eingerichtet worden. Prof. Dr. Sven Fischbach, Leiter des dualen Bachelorstudiengangs Betriebswirtschaftslehre, eröffnete die Vortragsrunde mit einer Präsentation über das duale Studium an der Hochschule Mainz. Ebenso referierten Thomas Gers über das Career Center der Hochschule Mainz und Prodekan Prof. Dr. Gunther Piller zu den Möglichkeiten einer angewandten Forschung im Unternehmen. Die Dekanin des Fachbereichs Wirtschaft, Prof. Dr. Anett Mehler-Bicher, schloss die Vortragsreihe mit einer Präsentation über die Möglichkeit einer Zusammenarbeit bei Abschlussarbeiten.

Somit war auch die zweite Auflage des „Tags der Unternehmen“ sehr viel mehr als nur Give-Aways von den Ausstellern mitzunehmen. Viel mehr entwickelt sich die Messe zu einer wichtigen Veranstaltung, um die Vernetzung zwischen Unternehmen und dem Fachbereich Wirtschaft weiter zu intensivieren. ■

#### Aussteller

//SEIBERT/MEDIA GmbH | Aldi GmbH & Co. KG | Alumnity e.V. | Baker Tilly Holding GmbH  
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Steuerberatungsgesellschaft | BRITA GmbH | NT Management Consulting GmbH | CONET Solutions GmbH | Crowe Frankfurt | Danone | DATAGROUP Consulting Services GmbH | Dein Design GmbH | Der Antistressmacher | Deutsche Bundesbank | Ernst & Young | EXXETA AG | HDI Global SE | HORBACH Wirtschaftsberatung | INTARGIA Managementberatung GmbH, Interexa AG | ISB AG | Jobs Europe v. GmbH | Karl Gemünden GmbH & Co. KG | KEMWEB GmbH & Co. KG | Landesbank Baden-Württemberg | Local Brand X GmbH | mediaman GmbH | mitcaps GmbH | Netigate Deutschland GmbH | ORGA-SOFT Organisation und Software GmbH | Roast Market GmbH | rocon Rohrbach EDV-Consulting GmbH | SAVENCIA Fromage & Dairy Deutschland GmbH | SCALTEL AG | Schiff-Martini & Cie. GmbH | SCHOTT AG | SOKA-BAU | Urlaubs- und Lohnausgleichskasse der Bauwirtschaft | STRABAG AG | Süd-West-Kreditbank Finanzierung GmbH | tecis Finanzdienstleistungen AG | univativ GmbH | URANO Informationssysteme GmbH | Wiesbadener Volksbank eG | XPACT Consulting AG



Über 40 Aussteller aus der Region waren gekommen, um ihr Unternehmen auf der Messe zu präsentieren



Prof. Dr. Sven Fischbach referierte über das duale Studium an der Hochschule Mainz



Der direkte Kontakt mit den Unternehmensvertretern wurde von den Studierenden sehr geschätzt



Die Debattierer\*innen: V.l.n.r.: Prof. Dr. Dagmar Abfalter, Prof. Dr. Günther Faltin, Prof. Dr. Gerhard Muth, Prof. Dr. Marilena Vecco, Prof. Dr. Helmut Wittenzellner, Prof. Dr. Elmar D. Konrad, Prof. Dr. Caroline Y. Robertson-von Trotha, Markus Garn, Prof. Dr. Holger Simon

## CREATIVITY IS MY BUSINESS

### Das iuh – Institut für unternehmerisches Handeln veranstaltete zusammen mit dem Wirtschaftsministerium Rheinland-Pfalz den ersten Creative Entrepreneurship Day

TEXT: MAX HÖLLEN FOTOS: DIANA WALASZEK

■ #debattieren #inspirieren #präsentieren #interagieren – diese vier Hashtags beschreiben das Gesamtkonzept eines facettenreichen Tages, der Gründung und Unternehmertum in kulturellen und kreativen Berufen aus unterschiedlichsten Perspektiven beleuchtete. Das iuh – Institut für unternehmerisches Handeln bearbeitet schon seit langem das Thema „Cultural Entrepreneurship“, eine, wie an diesem Tag wieder festzustellen, äußerst relevante Forschungslücke – oder sollte

man sagen: Forschungsnische? Erste Ergebnisse aus einer Studie wurden für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht und diskutiert. Über 200 Besucher\*innen aus Wissenschaft, Politik und (Kreativ-)Wirtschaft stellten am 4. Juli 2019 fest, dass gesellschaftlich, politisch und gesamtwirtschaftlich gerade heute ein großer Bedarf zur Diskussion über und Wertschätzung von kulturellen und kreativen Gründungen in Rheinland-Pfalz besteht.

**Zwischen Tradition und Innovation**  
Das hat der Plenarsaal des Landtags Rheinland-Pfalz sicherlich noch nie erlebt: Statt Abgeordneten in den Sitzen und Diskussionen über Gesetzesentwürfe und Haushaltsbeschlüsse durfte er am 4. Juli ab 10 Uhr eine Schar kreativer Gründer\*innen sowie Vertreter\*innen von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Förderinstitutionen aus ganz Rheinland-Pfalz beherbergen. Sechs renommierte Expert\*innen hatten sich zusammengefunden, um über den Clash of Cultures

zwischen zwei großen Paradigmen zu debattieren: Kreativität und Unternehmertum. Zuvor freute sich Daniela Schmitt, Staatssekretärin im Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau Rheinland-Pfalz, dass sie am Pult stehen durfte. Sie fühlte sich dort sichtlich wohl und in ihrem Part, der „Regierungserklärung“ zur Förderung von Gründungen in der rheinland-pfälzischen Kultur- und Kreativwirtschaft, griff sie zwei wichtige Thesen aus der Studie „Creative Entrepreneurship Rheinland-Pfalz“ des iuh auf. Erstens sind Kultur- und Kreativschaffende wichtig für Innovationen in unserem Bundesland, das die Wirtschaftspolitik gerne zwischen Tradition und Innovation positioniert. Zweitens sehen sich Kultur- und Kreativschaffende selbst nicht nur als Künstler\*innen, sondern auch als Unternehmer\*innen. Oft sind sie mit Fragen wie „Kann man davon leben?“ konfrontiert, da kreatives Schaffen häufig nicht die nötige Wertschätzung oder eine Betrachtung aus wirtschaftlicher Perspektive erhält.

**Suffizienz statt Effizienz**  
Prof. Dr. Günter Faltin, einer der bekanntesten Entrepreneurship-Forscher, Gründer der aufsehenerregenden „Tee-Kampagne“ und Autor des Buches „Der Unternehmer als Künstler und Komponist“, lieferte sich zum Start der Debatte ein Duett mit Holger Simon, habilitierter Kunsthistoriker und Kulturunternehmer. Nach Faltin stoßen Kunst- und Kulturschaffende disruptive Innovationen in der Wirtschaft an, da sie Konventionen hinterfragen und Sichtachsen ändern (sog. Medici-Effekt). Die Sichtachse „Effizienz“ würde derzeit von der neuen Sichtachse „Suffizienz“ abgelöst: Wie können wir mit dem, was wir haben, auskommen und Dinge produzieren, die uns helfen, auf Konsum zu verzichten? Prof. Dr. Holger Simon hielt diesem die Realität des Arbeitsmarktes entgegen: Die meisten Künstler\*innen leben und lebten prekär! „Interesseloses Wohlgefallen“ der Kunst (laut Immanuel Kant) sei zwar wichtig für Innovationen, fände aber in der Regel keinen Markt. Deswegen blieben Kunstschaffenden nur zwei Auswege: Sie müssten sich auf das Niveau der angewandten Kunst begeben, wobei das Alleinstellungsmerkmal der Kunst verloren ginge. Oder sie müssten ihre Werke als Produkte auf einem volatilen und unvorhersehbaren Kunstmarkt verkaufen. Die tolle Innovationsleistung gehe also auf Kosten der



Max Höllen moderierte eine Podiumsdiskussion zu Rheinland-Pfalz als Standort für Kreative



Daniela Schmitt, Staatssekretärin im Wirtschaftsministerium, vertrat die Landesregierung am Pult

„Wie können wir mit dem, was wir haben, auskommen und Dinge produzieren, die uns helfen, auf Konsum zu verzichten?“

Günter Faltin

Künstler\*innen, die sich selbst ausbeuteten. Die Studie des iuh – Institut für unternehmerisches Handeln bestätigt das (siehe Grafik).

**Kreativität und Selbstaussbeutung**

Auch Prof. Dr. Dagmar Abfalter von der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien konnte von diesem Umstand berichten: Kreativität und Prekarität gingen oft Hand in Hand, wenn Musiker\*innen 24/7 an ihrer fachlichen Expertise arbeiteten und zusätzlich noch den Workload einer Unternehmensgründung – Social Media, Steuern, Buchhaltung, Networking, Förderanträge etc. – aufbringen müssten. Das mache Kultur-

**Bürokratische Hürden**

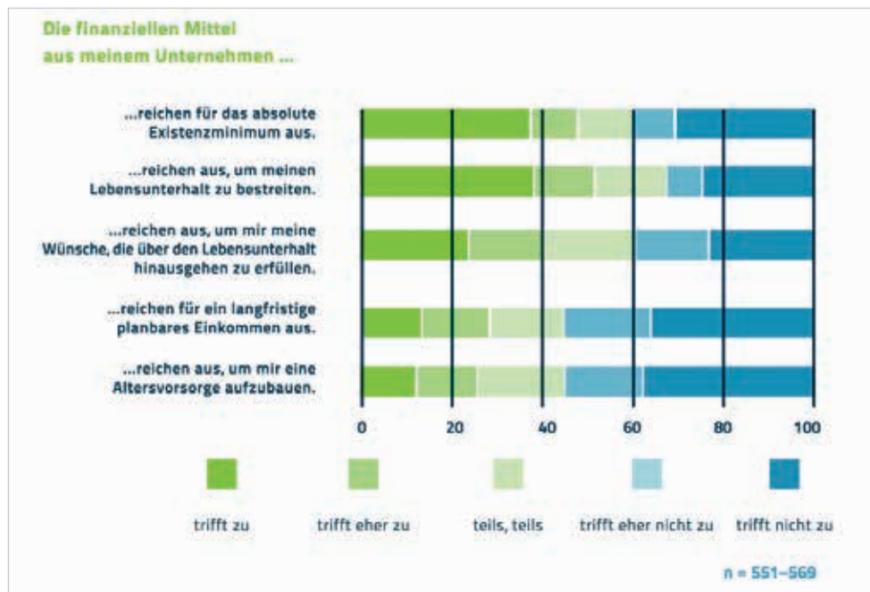
Das verlangte auch Prof. Dr. Caroline Y. Robertson-von Trotha, Gründungsdirektorin des ZAK in Karlsruhe – allerdings mit einer globalen Perspektive: In einer Welt, die sich immer stärker spezialisiere und durch die Definition von Disziplinen immer mehr Begrenzungen schaffe, benötigten wir mehr organisiertes Crossover, das die Bubbles zum Platzen bringe. Kulturschaffende sollten die Förster\*innen eines Waldes sein, den man vor lauter Bäumen derzeit nicht mehr sieht oder nicht mehr erkennen möchte. Dementgegen duettierte Prof. Dr. Helmut Wittenzellner, dass es leider in der unternehmerischen Realität nicht um das große Bild, sondern um das Klein-Klein von Gesetzen und Anträgen gehe. Er forderte „bürokratische Amnestie zur kreativen Amnesie“: Kreativ-Gründer\*innen seien von Papierkram und Formularen in der Regel überfordert. Sie benötigten eine Zeit, in der sie von sämtlichen bürokratischen Forderungen in Ruhe gelassen würden. Das belegten die Studienergebnisse des iuh, wonach bürokratische Hürden die Nr. 2 auf der Liste der Schwierigkeiten sind, mit denen sich Gründer\*innen konfrontiert sahen.

Am Nachmittag beleuchteten zwei Podiumsdiskussionen mit Prof. Dr. Elmar D. Konrad und Max Höllen weitere Kernthemen der Studie: Finanzierungs- und Förderinstrumente sowie Rheinland-Pfalz als Kreativwirtschafts-Standort. Statt kontroverser Auseinandersetzungen waren sich die Beteiligten darüber relativ einig, dass Rheinland-Pfalz trotz seiner oft kritisierten schlechten Anbindung und Verschlafenheit ein wunderbarer Ort für Kreativschaffende ist: Der Druck der unendlichen Möglichkeiten fehlt, Veränderungsprozesse und Dynamik sind kontrollierbarer und die Wege zwischen Start-ups und Institutionen sind kurz.

**Beispiele aus der Praxis**

Zwischendurch gab es auch „echte Rheinland-Pfälzer\*innen und echte Unternehmer\*innen“ zum Anschauen, Anhören und Ansprechen – die „Creative People RLP“: Vier erfolgreiche Start-ups aus der Branche stellten sich in einem etwas anderen Rundgang vor. Dieses Mal wurden keine Noten auf Entwürfe verteilt, es ging um die Geschäftsmodelle und Produkte. Diese Leuchtturm-Projekte zeigten, dass es geht: Aus einer künstlerischen

unternehmertum zu einem Spitzensport ohne entsprechende Struktur. Marilena Vecco, Professorin aus Mainz’ Partnerstadt Dijon, schlug als Duett-Partnerin einige Maßnahmen vor, solche Strukturen zu schaffen, z. B. mit einem Kultur-Inkubator: Kreativschaffende könnten sich dort früh vernetzen und Wissen austauschen – und vielleicht auch gemeinsam die Steuererklärung machen. Von Anfang an solle vermittelt werden, dass kreative Leistungen nicht unter Wert verkauft werden dürften. Die Begleitung der künstlerischen Kreativität durch unternehmerische und manageriale Kreativität sei unabdingbar, beispielsweise durch interdisziplinäre Projekte schon im Studium.



Die Angaben zum Umsatz zeigen, dass die meisten Künstler\*innen sich selbst ausbeuten  
Grafik: Alice Schaffner



Vertreter\*innen von Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Förderinstitutionen aus ganz Rheinland-Pfalz kamen zum Erfahrungsaustausch in den Interims-Plenarsaal des Landtags

schen oder kreativen Idee können tragfähige Unternehmen entstehen – und das auch in Pirmasens und Neustadt an der Weinstraße.

Das zeigten auch die drei „CED Talks“ zum Abschluss des Programms auf eindrucksvolle Weise. In Anlehnung an die populären TED Talks vermittelten sie eine inspirierende Idee anhand eines kreativwirtschaftlichen Projekts. Dabei war Prof. Dr. Konrad begeistert, dass alle drei Vorträge das bestätigten, was er seit langem an der Hochschule Mainz lehrt und forscht: Das Projekt M!LCH, bei dem fünf Designerinnen einen Wein herstellten, um auf das Thema Brustkrebs aufmerksam zu machen, lebte durch Design-Exzellenz und die Motivation für ein soziales Ziel. Es geht um Durchhaltevermögen und das Mobilisieren eines großen Netzwerks, wie bei Felix Mertikat, der als freischaffender Illustrator anfang

und nun mit seinem Spiele-Verlag King Raccoon Games einen sechsstelligen Betrag durch Crowdfunding erzielt hat. Außerdem muss man unternehmerische Gelegenheiten erkennen und sich die notwendige Organisation schaffen wie Thomas Musal, ein Experte für Kreativwirtschaft, nach einem langen Aufenthalt im Ausland feststellen musste. Deutschland habe seiner Ansicht nach schon jetzt einige Innovationen verschlafen. Es sind die Kreativschaffenden, die durch die Veränderung der Sichtachsen als erste das Risiko von Innovationen eingehen und somit die Gesellschaft voranbringen. Die Erforschung besserer Rahmenbedingungen und Plattformen wie der Creative Entrepreneurship Day können ihnen dabei helfen.

Darauf stießen wir dann am Ende im Innenhof des Landesmuseums mit allen Beteiligten an. ■



Patan im Kathmandutal ist bekannt für seine alten Tempel und Denkmäler – der Krishna-Tempel auf dem Patan Palace Square, erbaut im frühen 16. Jahrhundert, zählt heute zu den bekanntesten Touristenattraktionen

## HIMMELHOHE TEMPEL UND KÖNIGLICHE INNENHÖFE

Das Nepal Heritage Documentation Project will eine Kultur bewahren, die von Erdbeben und Verstädterung bedroht ist

TEXT: ASHISH KARMACHARYA FOTOS: NHDP PROJECT, RUBI KAMACHARYA

■ Das Nepal Heritage Documentation Project (NHDP) hat sich zum Ziel gesetzt, eine digitale Infrastruktur für die Dokumentation des Kulturerbes in Nepal zur Verfügung zu stellen, in der die gefährdeten Denkmäler und Stätten Nepals erfasst werden sollen. Die erste Pilotphase begann im Oktober 2018 und läuft bis September 2020. In dieser Phase konzentrieren sich die Arbeiten auf die historisch bedeut-

samen Denkmäler und Stätten im Kathmandutal, vor allem aus der Altstadt von Patan der Gemeinde Lalitpur. Das Projekt wird vom gemeinnützigen Fonds Arcadia finanziert und vom Heidelberger Zentrum für Transkulturelle Studien der Universität Heidelberg geleitet. Das i3mainz ist der wichtigste technische Partner des Projekts und zeichnet verantwortlich für die Erstellung und Verwaltung des Inventarsystems.

### Zerstörte Kulturgüter

Nach den massiven Zerstörungen durch das Erdbeben im April 2015 sind die Bauwerke nun durch eine schnelle und ungeplante Verstädterung und durch die Schwierigkeit der öffentlichen Hand, geeignete Maßnahmen für deren Erhaltung zu ergreifen, in Gefahr. Das NHDP dokumentiert die Ergebnisse jahrzehntelanger historischer und anthropologischer

Forschung: architektonische Informationen und aktuelle Zustandsbewertungen von Denkmälern und Stätten durch das Digital Archive of Nepalese Arts and Monuments (DANAM). DANAM wird von Arches unterstützt, einer Open-Source-Softwareplattform für die Inventarisierung und Verwaltung von Kulturgütern, die vom Getty Conservation Institute und dem World Monuments Fund entwickelt wird.

### Von subtropisch bis alpin

Nepal ist ein Binnenland in Südasien. Es grenzt an die autonome Region China, Tibet im Norden und Indien im Süden, Osten und Westen. Nepal enthält acht der zehn höchsten Gipfel der Welt, darunter den Mount Everest mit einer Höhe von 8.848 Metern über dem Meeresspiegel. Das Land ist ebenfalls bekannt für die Geburtsstätte von Gautam Buddha, dem Gründer des Buddhismus.

Nepal wird im allgemeinen mit schneebedeckten Bergen und Sherpas in Verbindung gebracht. Obwohl das Land fast hundert Gipfel hat, die über 7000 Meter liegen, ist ein Drittel des Landes flach. Dieses Tiefland wird „Terai“ genannt und beinhaltet den tiefsten Punkt Nepals, der nur 60 Meter über dem Meeresspiegel liegt. Die Gesamtfläche Nepals beträgt etwa ein Drittel der Fläche Deutschlands, also etwa 147.200 Quadratkilometer. Auch die Bevölkerung bemisst sich mit etwas mehr als 30 Millionen auf etwa einen Drittel derjenigen von Deutschland.

Die ökologischen Zonen Nepals erstrecken sich von Ost nach West über 800 km entlang der Himalaya-Achse und 150 bis 250 km von Süden nach Norden. Innerhalb dieser 250 km von Süden nach Norden ist das Land in drei große Regionen unterteilt: die Hochgebirgsregion, das Mittelland und die Terai-Region. Die klimatische Verteilung des Landes hängt mit diesen drei Regionen zusammen: von subtropisch im Süden Terais bis alpin im Norden des Himalaya. Das Kathmandu-Tal, zu dem auch die Hauptstadt Kathmandu gehört, liegt im Mittelland.

Das Tal ist bekannt für seine alten Tempel und Denkmäler. Es wird oft als das Tal der Götter bezeichnet, in dem Hinduismus

und Buddhismus in Harmonie nebeneinander existieren. Es umfasst neben der Hauptstadt Kathmandu und Lalitpur auch eine weitere alte Stadt – Bhaktapur. Bhaktapur gilt als die lebendige Darstellung dafür, wie das gesamte Tal im Mittelalter aussah. Die Stadt besteht aus himmelhohen Tempeln in Newa-Pagodenarchitektur und massiven königlichen Innenhöfen. Tatsächlich gilt dies für das gesamte Kathmandutal. Mit der rasanten Urbanisierung und dem demografischen Wandel wächst die Bevölkerung im Kathmandu-Tal um fast drei Millionen und um vier Prozent pro Jahr. Sie gilt als eine der am schnellsten wachsenden Metropolen Südasiens, was sich auf die Ressourcen im Tal negativ auswirkt. Die denkmalgeschützten Gebiete wurden erschlossen, um den Anforderungen der ständig wachsenden Bevölkerung gerecht zu werden.

### Religiöse Toleranz

Es gibt Hinweise darauf, dass Siedlungen im Kathmandutal bereits 300 v. Chr. bewohnt wurden. Die früheste Inschrift, die im Tal ausgegraben wurde, stammt aus dem Jahr 185 n. Chr., aber verschiedene dort ausgegrabene Artefakte stammen aus der Zeit davor. Bedeutend wurde das Tal im 13. Jahrhundert, als es von drei großen Dynastien und Clans regiert wurde – Mallas, Shahs und Ranas. Diese Herrscher waren Hindu, während ihre Untertanen – die lokalen Newars – sowohl hinduistische als auch buddhistische Gottheiten verehrten. Die religiöse Toleranz im Kathmandutal spiegelt sich in der Verschmelzung unterschiedlicher volkstümlicher Traditionen wider, die das materielle und immaterielle Erbe im Tal geprägt haben. Doch unter dem Anwachsen der Bevölkerung und der Modernisierung im Namen der Urbanisierung leidet dieses Erbe. Die Gefahr wächst, dass es in naher Zukunft verloren gehen könnte.

### Phalcās – Orte der Zusammenkunft

Die schweren Erdbeben vom April 2015, die mit einer Stärke von 7,8 und 7,3 auf der Richterskala gemessen wurden, lieferten in manchen Fällen Ausreden für ein weiteres Eingreifen in beschädigte Denkmäler und den Diebstahl von Trümmerteilen. Noch größer war das Risiko bei kleineren Denkmälern wie Raststätten (Nevārī Phalcās).



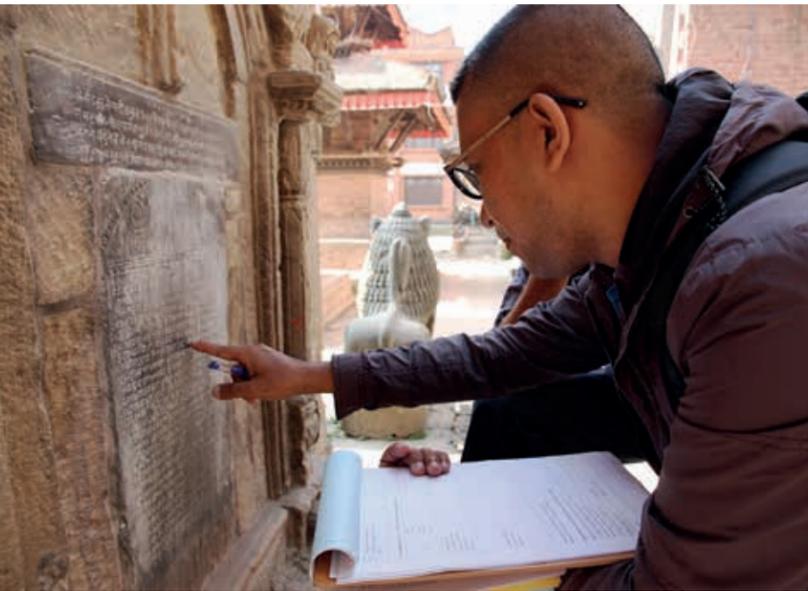
Der Historiker Ravi Shakya entziffert eine Inschrift in der Altstadt von Patan



Die Architekten Padma Maharjan und Sabina Tandukar vermessen die Höhe eines Schreins



*Pim Bāhāḥ Phalcā wurde nach dem schweren Erdbeben im Jahr 2015 wieder aufgebaut und ist eines von Nepals Touristenzentren*



*Der Historiker Rajendra Shakya beim Entziffern einer Inschrift*

*Rechte Seite oben: Der Fotograf Yogesh Budathoki macht ein Bild von einem Tempel, der im Rahmen des Nepal Heritage Documentation Project erfasst wird  
Rechte Seite unten: Ravi Shakya reinigt eine Textinschrift, um sie lesbar zu machen*

Diese Phalcās sind wichtig für die indigene Newar-Gemeinschaft, weil sie als Orte der Zusammenkünfte, der Andacht und der Prozessionen eine wichtige Rolle in deren sozialem und rituellem Leben spielen. Sie werden normalerweise von den lokalen Gemeinschaften gepflegt. Durch die Urbanisierung sind diese Raststätten, obwohl kulturell bedeutend und architektonisch wertvoll, gefährdet. NHDP ist das erste umfassende Projekt, welches sich die Dokumentation der Phalcās in der alten Stadt Patan zum Ziel gesetzt hat. Es wurden bereits 250 Phalcās in Patan kartiert.

#### **Buddhistische Klöster**

Auch buddhistische Klosteranlagen, bekannt als Bāhāḥs und Bahīs, sind Teil des Projekts. Im Allgemeinen ist ein Bāhāḥ oder ein Bahī ein buddhistisches Kloster, in dem buddhistische Mönche und/oder Nonnen leben. Mehr als 200 von ihnen sind in Patan erhalten. Sie werden von der Bevölkerung in der Regel als Innenhöfe von Tempeln oder Götterhäusern genutzt (kvāpadyāḥs). Viele von ihnen sind bei dem Erdbeben im Jahr 2015 stark zerstört worden und obwohl einige restauriert und gewartet werden, droht den meisten die vollständige Entfernung, um Platz für moderne Gebäude zu schaffen. Indem die Ruinen unabhängig von ihrem Zustand dokumentiert werden, können wichtige Informationen gesammelt werden, um die Behörden bei der Restaurierung oder beim Wiederaufbau zu unterstützen.

#### **Erbe für zukünftige Generationen**

Neben den architektonischen Details sammelt DANAM auch anthropologische und historische Informationen zu den Denkmälern. Diese geben einen detaillierten Einblick in die kulturelle und historische Entwicklung von Kathmandu und der indigenen Bewohner. Diese Sammlung anthropologischer und historischer Informationen dient nicht nur der Erforschung des Kathmandutals, sondern soll auch das kulturelle Bewusstsein der jungen Bewohner, ob indigen oder nicht, für die Kultur und Geschichte des Ortes, an dem sie leben, schärfen und sie motivieren, die Denkmäler für zukünftige Generationen zu erhalten. ■





Market und Blick auf das Norwich Castle

# EINE MÖGLICHKEIT, SICH SELBST HERAUSZUFORDERN

## Mein Auslandssemester an der Norwich University of Arts, England

TEXT UND FOTOS: HANNAH THOMA

■ **Bevor man eine Aufgabe in Angriff nehmen kann, sollte man zuerst herausfinden, was man eigentlich erreichen möchte.** Für mich war schon seit langer Zeit klar, dass ich im Ausland studieren wollte. Das hatte zwei Hauptgründe: Zum einen ist Kommunikationsdesign international ausgerichtet und gute Englischkenntnisse sind daher von großem Vorteil – und wie könnte man diese besser vertiefen als mit einem Auslandsaufenthalt –, zum anderen erhöht

das Leben fern von gewohnten Bahnen Toleranz, Verständnis, Wissen und Selbstständigkeit. Nicht zuletzt ist Erasmus aber auch ein großes Abenteuer und eine Möglichkeit, sich selbst herauszufordern.

### Positiver Erfahrungsbericht

Im Februar 2018 begann ich mit der Planung meines Auslandssemesters. Ich hatte schon einige Informationsveranstaltungen besucht und mir viele Berichte von Studenten ange-

hört, die zuvor im Ausland gewesen waren, weitere Informationen fand ich auf der Internetseite der Hochschule Mainz. Zu klären war natürlich vor allem, wohin es gehen sollte. Unter den möglichen Partneruniversitäten gab es einige, bei denen Englisch die Amtssprache ist. Überzeugt hat mich dann letztendlich ein sehr positiver Erfahrungsbericht und die Homepage der Norwich University of the Arts, die einfach Lust darauf gemacht haben, dort zu studieren.

Sobald ich mich entschieden hatte, bewarb ich mich online mit unter anderem einem Motivationsschreiben und einem digitalen Portfolio. Das Bewerbungsverfahren ist in jedem Fall zweistufig: Intern an der eigenen Hochschule und, wenn man nominiert wird, extern (dann muss man die Formulare der Partnerhochschule ausfüllen). Nach der erfolgreichen Nominierung ging meine Bewerbung dann an die Gastuniversität und einige Monate später bekam ich per Mail die Bestätigung: Ich war offiziell für das Wintersemester 2018 aufgenommen worden.

### Schwierige Wohnungssuche

Leider bietet die Norwich University of the Arts (NUA) Erasmusstudenten keine Plätze in ihren Studentenwohnheimen an, weshalb man sich auf dem privaten Wohnungsmarkt durchschlagen muss, und man bekommt auch keine weitere Hilfe zur Hand, was einer der wenigen Punkte ist, die mir wirklich negativ aufgeschlagen sind. Es gibt einige Portale der Universität, die Zimmer vermitteln, mit diesen habe ich allerdings schlechte Erfahrungen gemacht, weshalb ich jedem Interessenten rate, sich zusätzlich auf den privaten Portalen wie gumtree oder rightmove umzuschauen.

Wer mindestens ein Jahr an der Universität studiert, hat gute Karten, ein günstiges Zimmer in einer WG zu ergattern, ansonsten lehnen Vermieter in der Regel aber Studenten ab, die nur für ein paar Monate an der Universität studieren werden. Dementsprechend war die Zimmersuche sehr frustrierend, nach langer Suche habe ich dann aber eine Bleibe etwas außerhalb der Stadt gefunden – für viel Geld und mit weiterer Frustration verbunden, da es viel Ärger mit dem Vermieter gegeben hat. Empfehlen würde ich daher, schon einige Zeit vor Semesterbeginn anzureisen und sich tatsächlich erst vor Ort und nicht von Deutschland aus um ein Zimmer zu kümmern, da man so die Möglichkeit hat, sich die entsprechenden Objekte persönlich anzusehen und sich eine Meinung zu bilden. Man sollte aber darauf gefasst sein, dass sich der Lebensstandard in England von dem in Deutschland sehr unterscheidet. Häuser in England sind grundsätzlich schlecht isoliert und beheizt. Weiterhin sollte man wissen, dass Unterkünfte in Norwich generell ziemlich teuer sind. Man kann durchaus mit 350-500 Pfund pro Monat rechnen.



„The Cathedral Church of The Holy and Undivided Trinity“, Ely



Norwich University



Idylle in Norwich



Seven Sisters



Tag am Strand



Typisch Englisch

### Anreise und Bankkonto

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, um nach Norwich zu reisen. Man kann direkt den Flughafen von Norwich anfliegen, allerdings geht das nur über Amsterdam, ansonsten bieten sich mehrere der Londoner Flughäfen an. Von dort aus kann man weiter mit dem Bus (ungefähr drei Stunden) oder mit dem Zug (etwas mehr als anderthalb Stunden, allerdings mit Umsteigen) nach Norwich fahren. Empfehlenswert ist hier eine „Coachcard“ für den Bus oder eine „Railcard“ für den Zug.

Es lohnt es sich, nach der Ankunft ein englisches Bankkonto zu eröffnen, damit man jederzeit Geld abheben und Überweisungen an englische Konten durchführen kann. Um Geld zu überweisen (vom deutschen Konto zum englischen) am besten die Dienstplattform „TransferWise“ verwenden, um einen fairen Wechselkurs zu erhalten. Ein studentisches Konto ohne zusätzliche Gebühren kann man bei so gut wie jeder Bank kostenlos eröffnen.

### Land und Leute kennenlernen

Mein Auslandssemester startete mit einer „Internationals Week“, in der ich auf weitere ausländische Studenten traf und man zusammen an den unterschiedlichsten Kennenlern- und Spaßveranstaltungen teilnahm. Für die allerersten Tage ist meine Empfehlung: Nehmt einfach alles an Einführungsveranstaltungen und -events mit, was angeboten wird. Man lernt sofort Leute kennen und die Zeit geht einfach viel zu schnell vorbei – ehe man sich versieht, muss man schon wieder seine Koffer packen.

Gerade in England werden auch oftmals Wochenendausflüge angeboten. Die sind unheimlich wertvoll, denn sie bieten eine tolle Gelegenheit, die freien Tage zu füllen. In einer neuen Stadt, in der man fast noch keinen kennt, sind solche Trips einfach super: Man trifft Austauschstudenten aus der ganzen Welt und lernt gleichzeitig das Land kennen. Und auch außeruniversitär hat Norwich einiges zu bieten: Es ist zwar eine kleine englische Stadt, jedoch mit viel Geschichte. Einen Besuch wert ist auf jeden Fall die Norwich Cathedral, das Norwich Castle und der Norwich Market. Auch Einkaufsmöglichkeiten gibt es genug, ebenfalls weitere Freizeitangebote wie das Theater, mehrere Kinos, Fitnessstudios und so weiter.



Fresh Mix Whippy

### Alle in einem Studio

Die Kurswahl erfolgt vorab mit der Bewerbung, den Kurskatalog kann man auf der Website der Uni einsehen. Die Organisation des Unterrichts unterscheidet sich insofern von der Hochschule in Mainz, als es außer einer wöchentlichen Theorieveranstaltung keine festen Unterrichtsstunden gibt. Alle Studenten arbeiten in einem großen Studio und werden dabei von Tutoren betreut. Dies soll die Zusammenarbeit und den Austausch zwischen den Studenten fördern. Das hat sehr gut funktioniert, und so habe ich schnell viele Leute kennengelernt.

Was ich jedoch vermisst habe und woran ich mich während meines Aufenthalts nicht gewöhnen konnte, war der fehlende stetige Kontakt mit den Lehrkräften. Statt einer kontinuierlichen Kritik war es in Norwich oft der Fall, dass man über dasselbe Projekt nur mit verschiedenen Tutoren sprach, die

alle unterschiedliche Ratschläge gaben. Das war zwar interessant, doch um wirklich effektiv an einer Aufgabe zu arbeiten meiner Meinung nach weniger sinnvoll. Die NUA ist sehr gut ausgestattet und es gab immer jemanden, den man um Rat fragen konnte. Ich hatte von Anfang an das Gefühl, willkommen zu sein. Besonders gut gefallen hat mir die hohe Anzahl an Vorträgen von Designern aus unterschiedlichen Agenturen, die über ihre Arbeiten berichteten und danach im Studio den Studenten bei ihrer Arbeit halfen.

### War es das wert?

Ein halbes Jahr länger studieren, jede Menge Papierkram und ein nicht zu unterschätzender Geldaufwand – das ist die Bilanz meines Auslandssemesters. Würde ich es wieder machen, wenn ich mich noch einmal entscheiden müsste? Auf jeden Fall! Ich konnte nicht nur meine Englischkenntnisse verbessern

und das Leben in England kennenlernen, ich bin auch unglaublich vielen großartigen Menschen begegnet und habe Erfahrungen gesammelt, die ich nie vergessen werde.

Insgesamt bin ich nach dieser Zeit entspannter, toleranter, weltoffener und selbstsicherer geworden. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass sich alle Probleme und Bedenken irgendwie immer gelöst haben. Man muss nur in Kontakt mit den Menschen treten, hilfsbereit sind so gut wie alle, vor allem in England! Die englische Bevölkerung ist unglaublich höflich und so fällt es nicht schwer, jemanden anzusprechen. Meine Zeit dort war wirklich sehr abenteuerreich und inspirierend. Einen Ratschlag, den ich dort selbst oft gehört habe, sollte man wirklich beherzigen: „Nutz das Auslandssemester, um Dinge zu tun, die ihr vorher noch nie getan habt!“ ■

# „ICH KÄMPFTE MICH DURCH“

ALS BAUINGENIEURIN NACH AFGHANISTAN

IM GESPRÄCH: DIPLOMINGENIEURIN MARIAM GUTH UND PROF. DR.-ING. GERHARD MUTH  
NOTIERT VON GERD BLASE

Als Mariam Guth 2001 ihre Diplomarbeit bei Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth schrieb, fragte er sie: „Wie sieht Ihre Zukunftsplanung aus? Werden Sie nach Afghanistan zurückkehren?“ Die junge Frau aus Kabul hatte wenig Hoffnung. „Sie wissen doch, dort sind die Taliban an der Macht“, meinte sie resigniert. „Manchmal verändern sich politische Verhältnisse schneller, als man denkt“, erwiderte Muth damals. Tatsächlich reiste die frisch an der Hochschule Mainz diplomierte Bauingenieurin bereits zwei Jahre später in ihr Geburtsland. Dort organisierte sie unter anderem den Bau von Notunterkünften und Schulen, von Polizeistationen und einer Klinik.

Nun trafen sich der Professor und seine ehemalige Studentin wieder. Guth kam 2016 zurück nach Deutschland und kümmert sich heute als Projektleiterin um die Schulneubaumaßnahmen der Stadt Lohmar. Muth leitet im 13. Jahr als Präsident die Hochschule Mainz.

*Foto rechts: Mariam Guth bei einem Baustellenbesuch in der Provinz Balkh in Nordafghanistan. In der Zeit von 2011 bis 2016 arbeitete sie als „Technical Advisor“ beim Wirtschaftsdepartment der Provinz Balkh, das mit der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), dem Regional Capacity Development Fund (RCDF) und dem Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM) kooperiert*



„Die Menschen dort brauchen Arbeit. Wir sollten sie befähigen, selbst für ihre Bedürfnisse zu produzieren. Nur so kann der Aufbau funktionieren.“

Muth: Ihre Familie flüchtete 1988 vor dem Bürgerkrieg aus Afghanistan. Wie war das damals für Sie, nach Deutschland zu kommen?

Guth: Ich hatte in Kabul bereits ein Bauingenieur-Studium begonnen.. Ich fühlte mich damit sehr wohl. Als wir fliehen mussten, war das für mich der Weltuntergang. Unser Weg führte uns über Indien. Dort sprach ich zwei Monate kein Wort. Ich dachte, mein Leben sei vorbei.

Als wir endlich in Deutschland ankamen, wollte ich weiter studieren. Aber alle sagten: „Vergiss es, das ist in Deutschland so schwer, du hast keine Chance.“ Ein Anwalt riet mir, wieder die Schule zu besuchen. An der Gesamtschule in Bonn-Beuel durfte ich eine Aufnahmeprüfung in Mathematik und Deutsch machen. Als der Schulleiter meine Mathe-Ergebnisse sah, meinte er: „Das reicht. Ich stufe Sie in die elfte Klasse ein.“



Mariam Guth im Jahr 2014 in ihrem Büro im Wirtschaftsdepartment der Provinz Balkh, wo sie unter anderem für Projekte des Centrums für internationale Migration und Entwicklung zuständig war

1996 bekam ich einen Studienplatz an der Hochschule Mainz. Am Anfang gab es große Probleme. Ich hatte in Bonn Deutsch gelernt, aber als ich nach Mainz kam, dachte ich: „Das ist ja eine ganz andere Sprache. Das ist zu viel, das ist nichts für dich.“ Aber ich kämpfte mich durch. Ich schaffte den Abschluss und lernte während des Studiums meinen Mann kennen, der mit mir Bauingenieurwesen studierte.“

2003 gingen Sie wieder nach Afghanistan. Was war der Anlass für Ihre Rückkehr?

In Deutschland sah man nach dem Sturz des Taliban-Regimes ständig Fernsehbeiträge über Afghanistan. Es wurde berichtet, wie deutsche Soldaten in Dörfer gingen und Spielzeug an die Kinder dort verteilten. Ich habe das gesehen und geheult. Mein Mann hat mich dann überrascht. Er meinte: „Dieses Jahr machen wir keinen Urlaub, sondern etwas Ehrenamtliches in Afghanistan.“ Die Uni Kabul hatte Computer bekommen. Die brachten wir wieder in Gang. Wir unterrichteten die Studierenden und merkten, wie sehr sie lernen wollten.

Ich kam dort mit Leuten von der Deutschen Welthungerhilfe ins Gespräch, und wir waren kaum einen Monat zurück in Deutschland, als ein Anruf kam, ob ich nicht als Projektleiterin in Afghanistan arbeiten wollte, um Notunterkünfte aufzubauen. Sie organisierten für meinen Mann und mich je eine halbe Stelle. 2003 zogen wir um. In der Provinz Nangahar bauten wir in den nächsten anderthalb Jahren fast 580 Shelter. Ich stellte 28 Ingenieure und eine Anzahl weiterer Hilfskräfte ein. Insgesamt arbeiteten dort 80 Leute.

Wie hatte sich das Land verändert?

Als ich in Afghanistan studierte, ging ich ohne Schleier und in Jeans an die Uni. Wir saßen mit den Jungs unter den Bäumen. Es gab keine Geschlechterteilung. Die Taliban zerstörten das grundlegend. Die Gesellschaft hat sich total gespalten nach Geschlechtern. Frauen verstecken sich und tragen Burka. Mittlerweile hat sich zwar wieder ein wenig Normalität eingestellt, aber ich kann mich nie völlig frei bewegen. Auf der Straße muss ich mit Belästigungen

rechnen – allerdings nicht auf der Baustelle: Da werde ich als Chefin respektiert, auch wenn solch eine Position ungewöhnlich ist für eine Frau.

Gab es für Sie gefährliche Situationen?

In einigen Regionen sind die Taliban noch sehr präsent. Ich erinnere mich an ein Dorf, wo überall ihre Fahnen hingen. Ich spürte, dass sie schockiert waren, mich zu sehen. Ich sprach sie an: „Ihr Männer behauptet, dass ihr das Land führt. Aber ich sehe nichts, keine Schule, kein Krankenhaus. Wenn ihr mir die zeigt, gehe ich zurück. Aber wenn ihr es selbst nicht schafft, hier etwas aufzubauen, dann übernehme ich das.“ Ich setzte auf ihre berühmte Gastfreundschaft. Tatsächlich haben sie dann Hühner geschlachtet, und es gab ein Essen. Die Männer bekamen gemeinsam eine große Schüssel, für mich als Frau gab es eine kleine. Ich erzählte, dass ich als Bauingenieurin komme: „Ich sehe, dass es hier nicht gut läuft, deswegen bin ich da. Wenn ihr mich nicht hier haben wollt, sagt mir das.“

Hatten Sie nie Angst?

Nein. Ich sagte mir: Wenn ich sterbe, dann weiß ich genau, wofür. Aber ich hatte immer Glück in meinem Leben, ob in Afghanistan oder in Deutschland. Ich war für verschiedenste Organisationen tätig und beriet sogar den afghanischen Wirtschaftsminister Abdul Hadi Arghandiwal, dem Verbindungen zu Islamisten nachgesagt wurden. Ich verhielt mich immer neutral und arbeitete mit allen Parteien zusammen. Ich sagte jedem: „Ich bin Bauingenieurin, und ich will bauen – vor allem Schulen. Ich will, dass Kinder die Chance bekommen, fünf, sechs Jahre in die Schule zu gehen.“

Konnten Sie mit den Kenntnissen aus Ihrem Studium überhaupt etwas anfangen in Afghanistan?

Tatsächlich konnte ich vieles gebrauchen, denn alles, was wir gemacht haben, haben wir nach deutscher Norm gemacht. Und manchmal merkte ich erst bei der Anwendung vor Ort, was Sie und die anderen Pro-

fessoren in Mainz gemeint hatten, was ich aber während des Studiums nie so richtig verstanden hatte.

Wie sehen nun Ihre Zukunftspläne aus?

Ich werde in Deutschland bleiben, bis mein Sohn sein Abitur hat. Dann möchte ich zurück, diesmal allerdings nicht im Dienst einer Organisation. Ich habe ein paarmal eine afghanische Ziegelei besucht. Lehm für Ziegel gibt es reichlich im Land. Aber die Ziegel dort trockneten einfach an der Luft und bekamen Risse. Ich merkte, dass die Leute mehr Wissen brauchen. Mein Traum ist es, eine Ziegelei zu gründen, eine Fabrik für 2000 Leute. Ein Stück Land habe ich bereits gekauft.

Die Menschen dort brauchen Arbeit. Wir sollten ihnen nicht einfach Geld und Güter schenken, wir sollten sie befähigen, selbst für ihre Bedürfnisse zu produzieren. Nur so kann der Aufbau funktionieren.



Baustellenbesuch am Neubau der Universität Balkh, der von der United States Agency for International Development (USAID) finanziert wurde



Foto: Max Böhm

## PROF. DR. SUSANNE WEISSMAN

Ab März 2020 Präsidentin der Hochschule Mainz

■ Einmal im Jahr mache ich mit einem ehemaligen Kollegen eine mehrtägige Wanderung. Dieses Jahr waren es ein paar Etappen in meiner neuen Heimat am Rheinsteig entlang. Wir gehen gemeinsam Wege, die wir noch nicht kennen, entdecken Neues, haben überraschende Begegnungen und suchen gemeinsam nach Orientierung, wenn wir mangels ausreichender Beschilderung den Weg verloren haben. Jeder von uns trägt bei, was er bzw. sie an Erfahrungen hat. So in etwa wünsche ich mir meine neue Aufgabe an der Hochschule Mainz: gemeinsam orientieren, das Ziel im Blick gemeinsam Wege finden und beschreiten in einer Zeit, in der sich Hochschulen permanent und immer schneller weiterentwickeln.

Damit Sie einen ersten Eindruck haben, welcher Weg mich an die Hochschule Mainz geführt hat, was mir wichtig ist und warum ich mich sehr auf die Hochschule und vor allem auf das Kennenlernen vieler neuer Menschen freue, erzähle ich ein bisschen von mir – wobei ich Sie lieber darum bitten würde, mir Zeit für ein persönliches Kennenlernen zu widmen, um sich Ihr eigenes Bild zu machen.

Nach dem Abitur 1977 habe ich in Bayreuth und Würzburg ein Lehramtsstudium absolviert und während verschiedener Praktika gemerkt, dass ich mich später beruflich intensiver mit psychologischen Fragen beschäftigen möchte, als mir das als Hauptschullehrerin möglich gewesen wäre. Ich hatte das Glück, mir diesen Traum zu verwirklichen und studierte Psychologie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (in dieser Zeit sind auch meine beiden inzwischen erwachsenen Kinder geboren). An der FAU wurde ich 1992 promoviert und legte in dieser Zeit den Grundstein zu meiner freiberuflichen Tätigkeit als (approbierte) Psychotherapeutin, Supervisorin und, ein paar Jahre später, als Organisationsberaterin in Wirtschaftsunternehmen und sozialen Einrichtungen.

Zum Wintersemester 2004 wurde ich Professorin für (Sozial-)Psychologie an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Technischen Hochschule Nürnberg. Drei Jahre später erhielt ich die Chance, als Vizepräsidentin Hochschulpolitik mitzugestalten; das Amt habe ich zum Sommersemester 2008 angetreten. Mir wurde von Anfang an viel Gestaltungsfreiraum gelassen und ich konnte neue

Wege beschreiten, die es bis dahin in dieser Form an der Hochschule noch nicht gegeben hatte und auf denen ich gut meine beruflichen und persönlichen Stärken einbringen konnte. Ich habe die Personalentwicklung für Administration und Verwaltung aufgebaut, Onboardingverfahren für Neuberufene eingeführt, regelmäßige Strategieprozesse in der erweiterten Hochschulleitung angestoßen, das Thema „Führungskultur“ auf die Agenda gehoben und schon frühzeitig die Digitalisierung genutzt – die virtuelle Studienberatung, Online-Self-Assessments und das Learning Lab sind Beispiele dafür. Eine meiner großen Herausforderungen war die erfolgreiche Fusionierung mehrerer bestehender Weiterbildungseinheiten der TH Nürnberg zur Ohm-Professional School.

All das konnte mir nur gelingen, weil sich immer engagierte Mitstreiterinnen und Mitstreiter, Mitarbeiter\*innen, Kolleg\*innen, Studierende bereitfanden, etwas Neues zu entwickeln und dabei Bewährtes zu stärken. Gelernt habe ich auch im Austausch in meinen unterschiedlichen Netzwerken, dass jede Hochschule ihre Stärken nur dann entfaltet, wenn sie ihren Zusammenhalt nach innen und ihre Offenheit nach außen pflegt, wenn das Teilen von Wissen und die gegenseitige Befähigung höher bewertet werden als der individuelle Erfolg und wenn die Lösung relevanter Fragen und Probleme aus der Praxis nicht mehr alleine aus Sicht einer einzigen Fachdisziplin beantwortet, sondern aus verschiedenen Perspektiven erschlossen wird. Mit diesen Erfahrungen möchte ich gerne in Mainz starten.

So wie ich die Hochschule bisher kennengelernt habe, ist sie für die Zukunft gut gerüstet. Die Hochschule Mainz zeichnen zudem ein paar Besonderheiten aus (z.B. die Rolle der Hochschule in der Wissenschaftsallianz, die Forschungs-Institute, der LUX-Pavillon) und sie zeigt sich in vielen Bereichen als moderne Hochschule. Manches lässt sich sicher noch schärfen und weiterentwickeln – beispielsweise der Einsatz digitaler Möglichkeiten für die Internationalisierung. Ich würde gerne mit Ihnen dafür sorgen, dass alle Angehörigen der Hochschule „ihre“ Hochschule mit Stolz vertreten – nach innen und nach außen, weil die Hochschule Mainz der beste Studien- und Arbeitsplatz ist, den man sich wünschen kann. ■

## PROF. DR.-ING. JOCHEN KLIVER

lehrt Massivbau im Fachbereich Technik

■ Nachdem ich 21 Jahre als Tragwerksplaner gearbeitet habe, freue ich mich, meine Erfahrungen im Bereich Ingenieur- und Hochbau an unsere angehenden Bau- und Wirtschaftsingenieurinnen und -ingenieure weiterzugeben.

Begonnen habe ich meine berufliche Ausbildung 1991 mit dem Studium an der TU Darmstadt, welches ich 1997 als Diplomingenieur abschloss. Danach hat es mich zehn Jahr nach Leipzig verschlagen, wo ich im Ingenieurbüro KHP meine ersten Erfahrungen insbesondere im Brückenbau sammelte. Seit 2004 war ich als Prokurist mit der Brückenplanung und Erstellung von Gutachten beschäftigt. Gleichzeitig habe ich in dieser Zeit an der Universität Leipzig das Fach Massivbau gelehrt und hatte damals viel Freude an der Vermittlung der Grundlagen. Nebenbei habe ich an meiner Promotion zum Thema „Duktilitätsanforderungen an Stahlbeton- und Spannbetonbauteile“ gearbeitet und diese 2007 fertiggestellt.

Da ich u.a. in Süd- und Mittelamerika aufgewachsen bin, zog es mich 2008 dann ins internationale Geschäft zu Lahmeyer International. Dort konnte ich als Chief Structural Engineer im Bereich der Planung von Wasserkraftwerken in Chile, Nepal und Sudan große Projekte, wie sie in Deutschland kaum realisierbar sind, bearbeiten. Da die komplette Planung meist in Zusammenarbeit mit einheimischen Ingenieuren erstellt wurde, war ich oft vor Ort – das war eine großartige Erfahrung.

2010 wechselte ich in den Bereich Brückenbau zu KREBS+KIEFER und war dort zuletzt als Prokurist und Leiter der Abteilung Ingenieurbau tätig. Die von mir und meinem Team bearbeiteten Projekte betrafen schwerpunktmäßig die Nachrechnung und Sanierung von Bestandsbrücken. Hier besteht die besondere Herausforderung darin, dass bei jeder Bestandsbrücke individuelle Lösungen erforderlich sind. Technische Kreativität innerhalb der zur Verfügung stehenden Normen ist für alle Ingenieure, die sich mit

Bestandsbauwerken beschäftigen, von größter Bedeutung. Aber auch die damit verbundenen Risiken beim Eingriff in ein Bestandsbauwerk müssen stets bedacht werden.

Auch wenn Betonbau in der Öffentlichkeit vielleicht als „langweilig“ und „wenig kreativ“ erachtet wird, habe ich dies nie so empfunden. Insbesondere beim Umgang mit Bestandsbrücken erlebt man, welche Bedeutung die Tragwerksplanung für die Infrastruktur und damit für das Alltagsleben in der Gesellschaft hat. Die Verantwortung des Ingenieurs bzw. der Ingenieurin sowie das Spannende und Herausfordernde bei Betontragwerken

möchte ich den Studierenden vermitteln. Ich hoffe, es gelingt mir, Begeisterung für den Beruf des Bauingenieurs, der Bauingenieurin zu wecken. Vor dem Hintergrund des auch in unserem Metier auftretenden Arbeitskräftemangels ist mir dieses Anliegen besonders wichtig. Ich kenne die Anforderungen der Praxis sehr gut und möchte einen Beitrag dazu leisten, unsere Ingenieurabsolventen auf die Herausforderungen der Berufswelt vorzubereiten. ■



Foto: Foto-Studio Hirsch



Foto: Manfred Limbach

## PROF. DR.-ING. RAINER HESS

lehrt Verkehrswesen im Fachbereich Technik

■ Wer an Verkehrswesen denkt, dem fallen sofort eigene Erlebnisse aus dem Straßenverkehr ein. An den Bau der zugehörigen Infrastruktur denken wir nur, wenn entsprechende Bauvorhaben unser persönliches Umfeld beeinträchtigen. Die zentrale Bedeutung der Mobilität für unser Leben fällt uns erst auf, wenn wir unseren Bewegungsspielraum verlieren. Um ehrlich zu sein: Nichts davon hatte ich im Blick, als ich mein Bauingenieurstudium begann. Ich suchte nur einen Beruf, in dem es mir nicht langweilig werden würde.

Ja, ich bringe alles mit: Abgeschlossenes Bauingenieurstudium an der Universität Hannover. Betriebswirtschaftliche Zusatzausbildung bei der Industrie- und Handelskammer. Auslandsaufenthalt. Promotion an der Universität Karlsruhe. Berufserfahrung sowohl in der öffentlichen Verwaltung als auch in der freien Wirtschaft. Und sogar eine Honorarprofessur an einer der deutschen Eliteuniversitäten. Aber wollten Sie das wissen? Das wird bei den meisten neu beru-

fenen Professorinnen und Professoren an der Hochschule Mainz ähnlich sein.

Was mich persönlich interessiert, konnte ich in den letzten Jahren in meiner Funktion als Bereichsleiter für Forschung und Entwicklung in meinem Ingenieurbüro verfolgen. In zahlreichen nationalen und internationalen Forschungsprojekten durfte ich Themen wie die Nachhaltigkeit von Entscheidungen über Verkehrswege, die Gewinnung erneuerbarer Energie aus Verkehrsflächen sowie den Einsatz innovativer Datenquellen zur Verbesserung der Informationsgrundlage für Betrieb und Erhaltung der Verkehrsinfrastrukturen voranbringen.

Seit April 2019 bin ich als Professor für Verkehrswesen an der Hochschule Mainz tätig. Ingenieurinnen und Ingenieure gestalten unser urbanes Umfeld und ermöglichen unsere persönliche Mobilität. Insbesondere die Mobilität steht aus meiner Sicht derzeit im Fokus der Aufmerksamkeit. Einerseits be-

einflusst die Leistungsfähigkeit der Verkehrsinfrastrukturen die Wirtschaftsentwicklung einer Region und andererseits entscheidet der Zugang zu diesen Infrastrukturen über den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft. Daneben tragen die Anforderungen aus der umweltgerechten und nachhaltigen Gestaltung der Mobilität sowie die aktuellen Veränderungsprozesse in den zuständigen Verwaltungen nicht eben zur Vereinfachung der zugehörigen Aufgaben bei.

Ich betrachte es daher als wichtige Aufgabe, die Menschen auszubilden, die dabei später eine entscheidende Rolle spielen werden. Sie müssen eine fundierte Grundausbildung genossen sowie interdisziplinäres Denken und vernetztes Arbeiten gelernt haben. Ich freue mich, dass ich im Rahmen dieser Ausbildung meinen Beitrag zu einer lebenswerten Zukunft leisten kann. ■

## PROF. DR. INGEBORG HAAS

lehrt Wirtschaftsrecht im Fachbereich Wirtschaft

■ Seit Mai 2019 bin ich nun Professorin für Wirtschaftsrecht an der Hochschule Mainz. Damit erfüllt sich für mich ein lange gehegter Berufswunsch, den ich bereits unmittelbar nach dem 2. Staatsexamen 1994 mit einem Lehrauftrag an der damaligen Fachhochschule Mainz angesteuert habe. Nach der Geburt meines zweiten Sohnes 1998 habe ich aber erstmal meine Lehrtätigkeit hier „vorübergehend“ für fast 20 Jahre eingestellt, um 2015 an die Hochschule Mainz erneut mit einem Lehrauftrag zurückzukehren.

In der Zwischenzeit habe ich als Rechtsanwältin und Fachanwältin für Steuerrecht in einer Mainzer Kanzlei mit Steuerberatern und Wirtschaftsprüfern gearbeitet und war dort Partnerin, bis ich 2014 meine eigene Kanzlei gegründet habe. Diese Kanzlei ist ebenfalls interdisziplinär aufgestellt. Neben meiner Anwaltstätigkeit habe ich Artikel und Bücher im wirtschafts- und steuerrechtlichen Umfeld verfasst und tue dies auch heute noch. Meine Lehrtätigkeit habe ich ebenfalls neben der Anwaltstätigkeit beibehalten, aber in der Privatwirtschaft für eine Weiterbildungseinrichtung. Auch hier waren meine Themen steuer- und wirtschaftsrechtlicher Natur.

Im Rahmen meiner Anwaltstätigkeit war und bin ich überwiegend mit der rechtlichen und steuerrechtlichen Betreuung von kleinen und mittelständischen Unternehmen befasst. Während meiner gesamten beruflichen Tätigkeit habe ich also die wirtschaftsrechtliche Praxis mit der Theorie und der Lehre eng verknüpfen können.

Als an der Hochschule dann im letzten Jahr eine Professur mit einem Anforderungsprofil ausgeschrieben wurde, das ich mit meiner bisherigen beruflichen Tätigkeit umfassend bedienen kann, habe ich die Gelegenheit ergriffen und mich auf diese Stelle beworben. Über das Zwischenstadium einer Vertretungsprofessur wurde ich dann zum 1. Mai 2019 auf diese Stelle berufen. Ich wurde an der Hochschule sehr herzlich empfangen und habe von allen Seiten jede erdenkliche

Hilfestellung bekommen, um mich schnell einzuleben. Dafür an dieser Stelle ein ganz herzliches Dankeschön.

Mein persönliches Anliegen ist es, meine Begeisterung für unser Fachgebiet weiterzugeben, indem ich meine praktischen Erfahrungen in die Lehre mit einbeziehe und den Studierenden so möglichst lebensnah die erforderlichen Kenntnisse und die Freude am Arbeiten mit der gar nicht trockenen Materie vermittele. ■



Foto: Harald Kreuzer



Foto: Sascha Kemmeter

## PROF. DR. SASCHA KEMMETER

lehrt Rechnungswesen, Controlling und Finanzen im Fachbereich Wirtschaft

■ Vom Number Cruncher zum geschätzten Partner des Topmanagements: Seit einigen Jahren erfährt das Controlling eine rasante Entwicklung, sodass sich das Aufgabenspektrum und die genutzten Technologien von Controllern grundlegend geändert haben. Controlling- und Finanzabteilungen müssen auf schnelllebige Trends reagieren können und entsprechende Transformationsprozesse implementieren. Dabei arbeiten Controller stets an einer Schnittstelle zu anderen Unternehmenseinheiten, wie Marketing oder Personal.

Unter anderem mit solchen Transformationsprozessen beschäftige ich mich im Rahmen meiner Forschung und beleuchte, welche Herausforderungen sich entlang der Querschnittsfunktion Controlling in die Bereiche des internen und externen Rechnungswesens sowie der Finanzierung erstrecken und wie man diesen zielsetzungsgerecht begegnen kann.

Seit April 2019 verstärke ich die Fachgruppe Rechnungswesen, Controlling und Finanzierung. Bevor ich den Schritt an die Hochschule gemacht habe, war ich als Projektleiter im Bereich New Ventures für die SCHOTT AG tätig. Mein Aufgabenspektrum umfasste dabei die Identifizierung von neuen Geschäftsmöglichkeiten sowie das Vorantreiben derer. So war ich unter anderem für ein internationales Projekt mit der Automobilindustrie zur Leichtgewichtsverglasung für Elektrofahrzeuge verantwortlich und leitete in diesem Zusammenhang ein funktionsübergreifendes Team. Zuvor war ich bei einem internationalen Folienhersteller beschäftigt – erst im Corporate Development und zuletzt als Segmentleiter.

Mein Studium der Betriebswirtschaftslehre schloss ich nach mehreren Auslandsaufenthalten an der Universität Mannheim ab. Im Anschluss daran promovierte ich am Controllinglehrstuhl der Universität Duisburg-

Essen. Im Rahmen dessen beschäftigte ich mich mit dem Management und Controlling von Großprojekten. Meine Dissertation wurde von drei Energiekonzernen gefördert, woraus mehrere kleine Beratungsprojekte entstanden.

An der Hochschule Mainz möchte ich diese Erfahrungen in Forschung und Lehre aufgreifen und Studierende dazu ermutigen, sich durch ihr Studium fachlich breit aufzustellen, um ihre Karrierechancen zu erhöhen. ■

## KLEINE NACHRICHTEN



Die lebensgroße Puppe des toten Filmemachers, auf dessen Kopf Fredelius hier herumtanzt, wurde im Lifecast-Verfahren von einer professionellen Maskenbildnerin hergestellt

### DER TOD DES FILMEMACHERS

Die Puppe Fredelius wacht ohne Erinnerung in der Filmwerkstatt ihres Meisters auf. Fredelius – unschuldig und gutherzig – muss bald feststellen, dass er konstruiert wurde, um die Rolle des Superschurken zu spielen. Wird es ihm gelingen, den Verlauf der Dinge zu ändern?

„Der Tod des Filmemachers“ ist ein Stop-Motion-Animationsfilm mit Puppen, den Cornelius Koch zwischen 2014 und 2018 als Master-Abschlussarbeit im Studiengang Zeitbasierte Medien realisiert hat (Betreuung: Prof. Tjark Ihmels). Das Projekt wurde gefördert durch die Nachwuchsmedienförderung Rheinland-Pfalz und konnte eine Startnext-Kampagne erfolgreich abschließen. Gedreht wurde der Film auf dem Gelände der alten Waggonfabrik in Mainz-Mombach, wo auch ein Großteil der Ausstattung für das industrielle Filminterieur gefunden wurde. Die toten Puppen wurden mithilfe des Stop-Motion-Verfahrens zum Leben erweckt. Eine Besonderheit ist die lebensgroße Puppe des toten

Filmemachers, die im Lifecast-Verfahren von der professionellen Maskenbildnerin Ina Chochol hergestellt wurde.

Der Filmemacher Cornelius Koch, Jahrgang 1988, hat bereits mit 12 Jahren seine ersten Gehversuche mit Animationsfilmen gemacht. Vor seinem Masterabschluss an der Hochschule Mainz studierte er von 2009 bis 2013 Filmwissenschaft und Philosophie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Seine Passion für Animationsfilme gibt er in Workshops in ganz Deutschland und in Seminaren an Hochschulen weiter.

„Der Tod des Filmemachers“ wurde auf dem Arc Filmfestival Mainz ausgezeichnet und u.a. auf dem Trinationalen Filmfestival SHORTS am Oberrhein, dem Short Film Festival Dresden und dem World Festival of Animated Film Zagreb gezeigt.

Red.



Olivia Nigl bei den Dreharbeiten zu ihrem preisgekrönten Film, der mit einer starken Hauptfigur für die Probleme von Menschen mit einer Lese- und Rechtschreibstörung sensibilisiert

## I WONDER - PREISGEKRÖNTER FILM ÜBER LEGASTHENIE

„Ich denke, es gibt viel zu sagen und viel zu tun, denn Betroffene müssen sich engagieren, damit eine Veränderung geschehen kann“ – so kommentiert Olivia Nigl ihre Bachelorarbeit „I Wonder – Ein Film über Legasthenie“, für die sie mit dem Preis des Hochschulrats 2019 ausgezeichnet wurde. Der 17-minütige Kurzfilm (Betreuung: Prof. Katja Davar und Prof. Olaf Hirschberg) spricht ein Thema an, von dem ca. 10 Prozent der Weltbevölkerung betroffen sind. Er handelt von einer begabten jungen Frau, die aufgrund ihrer Lese- und Rechtschreibstörung (LRS) in der schulischen Laufbahn, aber auch fortlaufend immer wieder mit ihrer Schwäche konfrontiert wird, es aber durch ihre Offenheit schafft, mit sich selbst und der Situation umzugehen.

„Legasthenie ist eine schwerwiegende Störung beim Erlernen des Lesens und/oder der Rechtschreibung, die in Besonderheiten von Hirnfunktionen begründet ist. Aber so simpel lässt sich diese Beeinträchtigung nicht beschreiben“, erläutert Olivia Nigl ihren Film. „Legasthenie ist vielschichtig, tiefgreifend, und die Reaktion der Psyche auf diese

Beeinträchtigung darf nicht unterschätzt werden. Die gesellschaftliche Wahrnehmung der LRS hat sich zwar über die Zeit gewandelt, aber dennoch spiegelt sie nicht den Stand der Forschung zu diesem Zeitpunkt wider.“

Der Film „I Wonder“ greift die emotionale Seite der LRS auf und schafft es durch eine starke Hauptfigur, nicht nur einen persönlichen Bezug zum Thema herzustellen, sondern auch Aufmerksamkeit für diese Thematik zu generieren, um auf mehr Akzeptanz und Verständnis in der Gesellschaft hoffen zu können.

Bei der Stoffentwicklung für das Drehbuch hat die junge Regisseurin viele Gespräche mit Betroffenen, Therapeuten und Ansprechpartnern geführt. Der mit Unterstützung des Bundesverbandes für Legasthenie und Dyskalkulie (BVL) realisierte Film wurde von Spektrumfilm coproduziert und zusätzlich mit den Geldern der Film + Medien Nachwuchsförderung Rheinland-Pfalz gefördert.

Red.

## MAINZ, WORMS UND SPEYER UM 800 UND 1200 QUELLENBASIERTE DIGITALE 3D-REKONSTRUKTION

Im Zuge der Landesausstellung „Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht – Von Karl dem Großen bis Friedrich Barbarossa“ (9.9.2020 – 18.4.2021) entstehen seit September 2018 im Rahmen eines Kooperationsprojekts zwischen der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz und dem Architekturinstitut der Hochschule Mainz quellenbasierte und damit wissenschaftlich fundierte, digitale 3D-Rekonstruktionen der drei Reichsstädte am Rhein Mainz, Speyer und Worms in den Zeitschnitten um 800 und 1250.

Neben der Rekonstruktion der Architektur erfolgt auch eine Rückführung des Geländes und des Rheinverlaufs in den Zustand des frühen und hohen Mittelalters. Als Primärquellen und damit als Grundlage für die Rekonstruktion dienen dabei zeitgenössische Schriftquellen, jüngere historische Pläne und Karten sowie zum Teil neue archäologische Erkenntnisse. Aufgrund eines Mangels an Quellen, gerade für den frühen Zeitschnitt um 800, werden darüber hinaus zusätzlich Analogien und Vergleichsobjekte für die Rekonstruktion herangezogen.

Die Ergebnisse werden zunächst in einem Geoinformationssystem (GIS) erfasst und ausgewertet. Mithilfe gängiger 3D-Modellierungssoftware erfolgt die Übersetzung der GIS-Karten in ein 3D-Modell der Stadt. Die digitalen Modelle werden für den 3D-Druck im Maßstab 1:1000 sowie für die Produktion von Kurzfilmen zur Vermittlung der städtebaulichen Entwicklung vorbereitet. Je Stadt und Zeitschnitt werden außerdem zwei Vertiefungsobjekte im Detail modelliert, im Falle von Mainz unter anderem der Mainzer Dom im Zustand um 1250 und St. Johannes um 800.

Die hinter den Modellen stehenden Informationen sowie die Arbeits- und Entscheidungsprozesse, die letztlich zum fertigen Modell führen, werden innerhalb einer virtuellen Forschungsumgebung transparent gemacht und das Wissen hinter den hypothetischen Modellen nachhaltig dokumentiert und zur Verfügung gestellt.

Piotr Kuroczyński, Julia Merz



Digitales 3D-Modell vom Mainzer Dom um 1239 n. Chr., webbasierte Visualisierung auf sketchfab.com (© 2019, AI MAINZ / GDKE)



Mainz um 800 n. Chr. mit der Ruine des Römischen Theaters im Vordergrund, digitale 3D-Rekonstruktion in ARCHICAD 22 (© 2019, AI MAINZ / GDKE)

## BEGEGNUNGSSTÄTTE FÜR JUNG UND ALT GUTENBERG-STIPENDIUM 2019 GEHT AN NADINE ALTHAUS

Nadine Althaus, Absolventin des Masterstudiengangs „Kommunikation im Raum“, ist für ihre herausragende Abschlussarbeit „Kita am Gartenfeldplatz“ mit dem mit 4000 Euro dotierten Gutenberg-Stipendium der Stadt Mainz ausgezeichnet worden. In ihrer Masterthesis hatte sie sich mit der Umnutzung und Gestaltung von zwei Leerstand-Gebäuden im Umfeld des Mainzer Gartenfeldplatzes beschäftigt. Das Ergebnis ist ein überzeugendes Angebot für Eltern von Kindern im Kindergartenalter, an dem sich auch Senioren als Betreuer der Kinder aktiv beteiligen können.

„Während der Recherche für meine Masterarbeit wurde mir bewusst, dass ich in Mainz immer mehr junge Familien sehe. Diese Wahrnehmung bewahrheitete sich, als ich

mich mit den aktuellen Geburtenzahlen befasste. Jedes Kind hat ab dem 1. Lebensjahr ein Recht auf einen Kitaplatz, jedoch fehlen in Mainz derzeit 2000 Kitaplätze“, so die Preisträgerin.

In der von Nadine Althaus konzipierten „Begegnungsstätte für Jung und Alt“ sollen im Kitaalltag deshalb Senioren mit integriert werden, um den derzeit vorhandenen Personal-mangel in Mainz auszugleichen. Die Thesis ist ein Beleg dafür, dass sich mittels einer klar definierten Bedürfnisanalyse tragfähige Lösungen für sozial motivierte Aufgabenstellungen in der Mainzer Stadtteilentwicklung ableiten lassen.

Red.



Der Entwurf basiert auf der Umnutzung von zwei Leerstand-Gebäuden am Mainzer Gartenfeldplatz

## PLAKATWETTBEWERB DER FRANKFURTER BUCHMESSE MAINZER DESIGNER UNTER DEN TOP TEN



Wovon träumt der norwegische Dichter Olav H. Hauge, von dem das Motto der diesjährigen Buchmesse stammte?

Gleich drei Erstsemester des Studiengangs Kommunikationsdesign konnten sich mit ihrem Plakatentwurf beim „Wettbewerb für junge Gestalter 2019“ der Buchmesse Frankfurt unter den Top Ten platzieren. Paul Eßer überzeugte die Jury mit seinem Entwurf „Träumer\*“ und besetzte Platz drei. Seine Kommilitoninnen Chiara Birke und Olesja Arndt belegten Platz fünf und sechs.

„Ich wollte den Traum in uns darstellen“, kommentierte Paul Eßer seine Arbeit, in deren Mittelpunkt das verpixelte Passfoto des norwegischen Dichters Olav H. Hauge (1908-1994) gestellt ist. „Der Traum in uns“ – das Motto des diesjährigen Buchmesse-Ehrengastes Norwegen – geht auf das gleichnamige Gedicht Hagues zurück. Im Jahr 2016 wurde es von Zuschauerinnen und Zuschauern des norwegischen Senders NRK zum bedeutendsten norwegischen Gedicht gewählt.

Im Juli waren die zehn besten Einreichungen im Museum Angewandte Kunst am Frankfurter Schaumainkai ausgestellt. Seit September sind die Motive der Top Ten auch als Postkarten bei der Frankfurter Buchmesse erhältlich und im Oktober auf der Messe zu sehen.

Insgesamt 250 Designstudierende von 16 Hochschulen aus ganz Deutschland und der Schweiz hatten sich beim Plakatwettbewerb der Frankfurter Buchmesse beworben, die vom 16. bis 20. Oktober wieder Interessierte aus aller Welt angelockt hat.

Red.

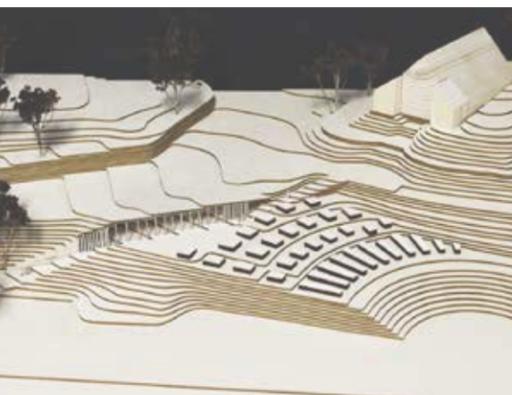
## VISIONEN FÜR DAS RÖMISCHE THEATER STUDIERENDE ENTWERFEN EIN BESUCHERZENTRUM

Das Römische Theater in Mainz war mit einer Kapazität von 10.000 Besuchern einst das größte römische Bühnentheater nördlich der Alpen. Nähert man sich heute dem Theater, lässt sich die ursprüngliche Dimension und die geschichtliche Bedeutung des Theaters kaum erahnen.

Mit den Studierenden des 6. Semesters der Fachrichtung Architektur untersuchten wir die aktuelle Wahrnehmung des Ortes. Die Studierenden entwickelten verschiedene Konzepte mit dem Ziel, die heute frei gelegten Fundamente des Theaters stärker der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Ein neues Besucherzentrum bildet dabei den zentralen Informationsort für Besucher und Touristen, an dem die Geschichte des Ortes erlebbar wird. Auch wurde die Thematik einer barrierefreien Erschließung von Unter- und Oberstadt untersucht.

Es entstanden elf Arbeiten, die durch ihre unterschiedlichen Lösungsansätze neue Visionen und Denkanstöße für eine zukünftige Entwicklung des Römischen Theaters in Mainz aufzeigen. Die Entwürfe wurden von Juli bis September 2019 in den Ausstellungenräumen des Isis- und Mater Magna-Heiligtums in der Römerpassage in Mainz ausgestellt.

Jürgen Rustler



Modell und Skizze des Besucherzentrums am Römischen Theater Mainz



Der Strand Praia da Mata, Costa de Caparica war einer der Orte, an denen die Klangwelt von Lissabon eingefangen wurde

## DER KLANG VON LISSABON KURZFILME, INSTALLATIONEN UND FOTOGRAFIEEN IM LUX

Porto und Lissabon verfügen über einen ganz eigenen Klang, der sich aus ihrer Vielfältigkeit speist. Über vier Jahre haben Studierende des Studiengangs Mediendesign der Hochschule Mainz auf dokumentarische Art und Weise die audiovisuelle Wirkung dieser einzigartigen und facettenreichen Metropolen eingefangen: mithilfe von Portraits und mehrdimensionalen Installationen. Das Spektrum der akustischen Situationen reicht von freien Feldaufnahmen mit Fischern am Strand über den rustikalen Klang der berühmten Lissabonner Tramlinie E28 und die freudig-melodische Musik der Straßenkünstler bis hin zum melancholisch-gefühlvollen Klang des Fadogesangs.

Im Jahr 2019 gab es zudem eine neue Herausforderung: Die Aufnahmetechnik mit einem 3D-Audio-System, das verschiedenste Einsätze – wie z.B. multiple Audioobjekt-Platzierungen in 360 Grad – ermöglicht.

Das Ergebnis waren Kurzfilme, Installationen und Fotografien, die im September im Rahmen der fünftägigen Veranstaltungreihe „Der Klang von Lissabon“ im LUX präsentiert wurden. Die Arbeiten beobachten, unter anderem, Fischer, die ihren Fang verarbeiten, sie zeigen, warum die Viertel der „Ilhas“ – der städtischen Inseln – in Porto bedroht sind, gehen der Frage nach, welchen Einfluss das Wachstum der Stadt auf die junge Musikszene hat und verfolgen eine Lektion mit dem Fado-Star Ricardo Ribeiro auf den Spuren der Fadista Ana und Adriano.

Das Projekt unter der Leitung von Prof. Paulo Ferreira-Lopes und Prof. Hartmut Jahn wurde in Kooperation mit der Universidade Católica Portuguesa Porto (Prof. Dr. Carlos Cairos) und der Faculdade de Belas Artes Universidad Lisboa (Prof. Dr. Antonio Sousa Dias) realisiert und vom DAAD gefördert.

Red.

# Forum 2.19

## Titelbild



Rot Grün Blau – leuchtendes Verwirrspiel im bauhaus.labor

## Impressum

### Herausgeber

Der Präsident der Hochschule Mainz  
Prof. Dr.-Ing. Gerhard Muth

### Redaktion / Konzeption

Bettina Augustin M. A.  
Stabsstelle Kommunikation  
(verantwortlich)

### Design

Uwe Zentgraf, Dipl.-Designer (FH)

### Titelbild

Vanessa Liebler

### Anschrift

Hochschule Mainz  
Stabsstelle Kommunikation  
Lucy-Hillebrand-Straße 2  
55128 Mainz  
T 06131 / 628 -73 18  
E augustin@hs-mainz.de

### Auflage

2000 Exemplare

### Erscheinungsweise

Einmal pro Semester

### Druck

W. B. Druckerei GmbH,  
Hochheim am Main

### Redaktionsschluss

15.7.2019

### Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe  
15.1.2020

Namentlich gekennzeichnete  
Beiträge geben nicht unbedingt  
die Meinung der Redaktion (Red.)  
oder des Herausgebers wieder.

## Autorinnen und Autoren

Prof. Bernd Benninghoff  
Fachbereich Gestaltung  
T 06131 628-2428  
E bernd.benninghoff@hs-mainz.de

Nicole Bruhn  
Fachbereich Technik / i3mainz  
T 06131 628-1474  
E nicole.bruhn@hs-mainz.de

Ronja Butschbacher  
Studentin im Studiengang  
Kommunikationsdesign

Prof. Dr. Petra Eisele  
Fachbereich Gestaltung  
T 06131 628-2235  
E petra.eisele@hs-mainz.de

Prof. Marc Grief  
Fachbereich Technik  
T 06131 628-1222  
E marc.grief@hs-mainz.de

Dipl.-Ing. Mariam Guth  
Absolventin des Studiengangs  
Bauingenieurwesen

Prof. Dr. Ingeborg Haas  
Fachbereich Wirtschaft  
T 06131 628-73235  
E ingeborg.haas@hs-mainz.de

Jens Hartmann  
Kreatives Medienlabor  
E jenshart@uni-mainz.de

Prof. Dr. Rainer Hess  
Fachbereich Technik  
T 06131 628-1358  
E rainer.hess@hs-mainz.de

Max Höllen  
Fachbereich Wirtschaft  
T 06131 628-3620  
E max.hoellen@hs-mainz.de

Prof. Florian Jenett  
Fachbereich Gestaltung  
T 06131 628-2259  
E florian.jenett@hs-mainz.de

Dr. Ashish Karmacharya  
Fachbereich Technik  
T 06131 628-1477  
E ashish.karmacharya@hs-mainz.de

Prof. Dr. Sascha Kemmeter  
Fachbereich Wirtschaft  
T 06131 628-3276  
E sascha.kemmeter@hs-mainz.de

Prof. Dr. Jochen Kliver  
Fachbereich Technik  
T 06131 628-1326  
E jochen.kliver@hs-mainz.de

Mareike Knevels  
Wissenschaftliche Assistentin im  
Fachbereich Gestaltung  
T 06131 628-2257  
E mareike.knevels@hs-mainz.de

Prof. Dr. Piotr Kuroczyński  
Fachbereich Technik  
T 06131 628-1223  
E piotr.kuroczynski@hs-mainz.de

Prof. Dr. Thomas Meder  
Fachbereich Gestaltung  
T 06131 628-2335  
E thomas.meder@img.hs-mainz.de

Julia Merz  
Fachbereich Technik  
T 06131 628-1262  
E julia.merz@hs-mainz.de

Philipp Neuweiler  
Kreatives Medienlabor  
E philipp.neuweiler@uni-mainz.de

Prof. Markus Pretnar  
Fachbereich Gestaltung  
T 06131 628-2216  
E markus.pretnar@hs-mainz.de

David Rittershaus  
Fachbereich Gestaltung  
T 06131 628-2268  
E david.rittershaus@hs-mainz.de

Prof. Jürgen Rustler  
Fachbereich Technik  
T 06131 628-1228  
E juergen.rustler@hs-mainz.de

Jonas Simon  
Fachbereich Wirtschaft  
T 06131 628-3613  
E jonas.simon@hs-mainz.de

Prof. Dr. Regina Stephan  
Vizepräsidentin,  
Leiterin Architekturinstitut  
der Hochschule Mainz  
T 06131 628-1234  
E regina.stephan@hs-mainz.de

Hannah Thoma  
Studentin im Studiengang  
Kommunikationsdesign

Johanna Weichhart  
Studentin im Studiengang  
Kommunikationsdesign

Prof. Dr. Susanne Weissman  
Neue Präsidentin der  
Hochschule Mainz (ab.1.3.2020)

